

Bauer

Merseburger

Correspondent

Erscheint:
Dienstag, Donnerstag, Sonnabend und
Sonntag früh 7 Uhr.
Expdition: große Ritterstraße Nr. 28.

Wöchentliche Beilage:

Illustriertes Sonntagsblatt.

Abonnementspreis:
pro Quartal: 1 Mark bei Abholung. — 1 Mark
20 Pfg. durch den Hermiträger. — 1 Mark
25 Pfg. durch die Post.

N. 108.

Sonnabend den 10. Juli.

1880.

Für das laufende Quartal werden Abonnements auf den Merseburger Correspondent zum Preise von 1,20 reus, 1,25 Mk. von allen Postanstalten, Postbüren, sowie in der Expedition entgegen genommen.

Inserate finden bei der ersten Auflage des Blattes die zweckentsprechendste Verbreitung.

Belgien und die päpstliche Curie.

Als Joachim Pecci als Sieger aus der Papstwahl hervorging, ließ es sich, durch ihn sei die vernünftige Richtung innerhalb der katholischen Hierarchy zur Herrschaft gelangt. Daß Leo XIII. Anstrebungen mit den Staaten suchte, mit welchen die Curie bisher im Gegensatz gestanden hatte, schenkte diese Hoffnung zu bestreiten. Genaue Kenner der vatikanischen Verhältnisse sagten schon damals, daß man sich in dieser Ansicht täuschen werde. Denn einmal müsse nach Erlaß des Syllabus und nach dem letzten Concil jeder Papst ein Werkzeug des Jesuitismus sein, der Wille des jeweiligen Trägers des päpstlichen Amtes sei fortan ein untergeordnetes Moment gegenüber dem Schweregewicht der Institution an sich, und dann sei es überhaupt ein Irrthum, Leo XIII. einen vernünftigen Charakter zu vindiciren; derselbe sei nur verschlagener, nur klüger in der Wahl seiner Mittel, als sein Vorgänger. Die Thatsachen haben seither diese letztere Ansicht vollaus bestätigt.

Mit Preußen und mit Belgien hat die päpstliche Curie zwei Jahre hindurch verhandelt, und was ist das Resultat dieser Art der „Veröhnlichkeit“? Zum Schluß der Verhandlungen mit Preußen stellt die Curie die Forderung, der preussische Staat müsse seine Übergabung nach den Grundsätzen der katholischen Kirche einrichten. Ebenso sehrreichlich der Verlauf der Verhandlungen mit Belgien. Der liberale belgische Minister des Aeußeren trat noch vor nicht langer Zeit vor dem Parlamente mit Wärme für die Aufrechterhaltung der diplomatischen Beziehungen beim Vatikan ein. Die Regierung habe die Ueberzeugung gewonnen — sagte er — daß die Erklärungen des Papstes ausreichende seien, nur dürfte es einer kurzen Spannung bedürfen, damit deren Wirksamkeit sich fühlbar mache. Er hat über die Anfruchtbarkeit der Erklärungen des Papstes bald eine andere Meinung gewinnen müssen. Nicht wenig haben dazu die Enthüllungen beigetragen, welche der wegen anstößigen Wahnsinns abgesetzte Bischof Dumont von Louvain veröffentlicht hat, der seine gesunde Vernunft, die ihn auch der päpstliche Leibarzt Ferrari beschleunigte, in jüngster Zeit aus Mache für die Curie sehr unangenehm Weise bezeugt hat. Die päpstliche Curie wird dadurch in sehr päpstliches Licht gestellt, indem ihre Doppelzüngigkeit und Unwahrscheinlichkeit deutlich der Welt vor die Augen geführt wird.

In den letzten Tagen des Jahres 1878 veröffentlichten die belgischen Bischöfe einen Hirtenbrief, in welchem sie die Regierung wegen ihrer Mit dem übermächtigen Einfluß der Geistlichkeit die Schule zu beschränken, auf das Allerschwerste angriffen. Die ultramontanen Blätter der Religion, die päpstliche Curie habe diesen Hirtenbrief in einer telegraphischen Depesche gebilligt. Auf Anfrage beim päpstlichen Staatssecretär Nina zeigte dieser, daß eine solche Depesche nach Belgien abgegangen sei, weder der Papst noch er

Nina, habe eine solche Depesche abgefaßt. Nun zeigt es sich, daß Bischof Dumont sich Anfangs weigerte, den Hirtenbrief mit zu unterzeichnen, daß der Bischof von Lüttich ihn aber dazu veranlaßte, indem er ihm das Ninasche Telegramm im italienischen Wortlaut mittheilte!

Damals war das neue belgische Unterrichtsgezet noch gar nicht den Kammern vorgelegt. Als dasselbe erlassen war, veröffentlichten die belgischen Bischöfe im Juni 1879 einen neuen Hirtenbrief, in welchem diejenigen Lehrer mit der Excommunication bedroht wurden, welche Anstellungen an den Staatschulen annehmen würden. Die belgische Regierung fragte telegraphisch beim Papste an, ob diese oppositionelle Haltung der Bischöfe an, die die Regierung des Papstes habe. Nina antwortete, er habe an die belgischen Bischöfe friedliche Instructionen geschickt, diese müßten zu spät angekommen sein, die Bischöfe seien ihm zuvorgekommen. Ueber den Hirtenbrief könne er sich noch nicht äußern, bis er ihn gelesen haben werde. Nach einigen Tagen sagt er, daß die Curie die Form und einige allzu lebhaftige Ausdrücke im Hirtenbriefe nicht billige, wenn auch der dogmatische Inhalt derselben correct sei. Und nun veröffentlicht Bischof Dumont einen an ihn gerichteten, vor Erlaß des Hirtenbriefes geschriebenen Brief des Kardinal-Erzbischof von Mecheln, in welchem es heißt: „Der gemeinschaftliche Hirtenbrief ist in der Form, wie er Ihnen vorliegt, vom h. Vater gut geheißt und belobt worden, jedoch wünscht der h. Vater, daß dies absolut geheim (assolutamente segreto) bleiben soll.“

Der Papst fuhr auch ferner fort, der belgischen Regierung offiziell die Versicherung abzugeben, daß das Ausstreuen der Bischöfe gegenüber der Regierung zu heftig sei, und daß er deren Heftigkeit tadle. Er erreichte damit, daß die Regierung ihre Absicht, die diplomatische Verbindung mit dem Vatikan aufzuheben, aufgab. In einem Schreiben vom 2. April d. J. an den Erzbischof von Mecheln, den Führer der Bischöfe im Kampfe gegen den Staat, lobt der Papst jedoch dessen Eifer und Einsicht im Kampfe und fordert ihn auf, mit gleichem Eifer fortzufahren.

Die belgische Regierung, welche früher auf die Aufrichtigkeit der Versicherung der Curie gebaut hatte, mußte nun einsehen, daß sie von ihr auf das Schmachlichste täuscht sei; es blieb ihr nichts übrig, als ihren Gesandten beim Vatikan abzurufen und dem päpstlichen Nuntius die Bässe zu stellen. In dem bezüglichlichen Schreiben des Ministers Frère-Orban konnte sich dieser mit Recht auf die Interessen der Gerechtigkeit und der Wahrheit berufen. Die päpstliche „Aurora“ sucht die Doppelzüngigkeit der Curie mit der „diplomatischen u. s. v. patriotisch gelesenen, einen Theil zu verschweigen. Die Curie hat aber nicht bios nichts dergleichen thäten. Sie hat auch absolut Falsches behauptet, in welchem sie den gewohnheitsmäßigen Lug und Trug der Diplomaten sollte sich am wenigsten die Curie entschuldigen müssen, welche allein das Interesse in unerschütterlicher Weisheit wahr wahrhaftig Religion durch die Lüge gebietet werden? Auch von Berliner offiziöser Seite wird auf dies falsche Spiel der Curie hingewiesen, aber dasselbe sowie anderen nach diesem Datum liegenden Erwidern den Jesuiten allein in die Schuhe geschoben, der eigentlichen verantwortlichen Personen, welche vor dem Papst wird noch immer als persönlich friedlich be-

zeichnet. Man hat in Berlin schon viel gelernt; man scheint aber noch nicht genug Lehrgeld bezahlt zu haben, sonst würde man weitere Verhandlungen mit Rom für alle Zukunft zurückweisen.

Politische Uebersicht.

Berliner gut unterrichtete Kreise wollen wissen, daß die türkisch-griechische Frage durchaus nicht den ihr beigelegten hochbedrohlichen Charakter hat, namentlich zweifelt man an der Widerstandskraft und Widerstandsfähigkeit der Pforte, welche, so verbreitet sie auch sonst sein mag, nicht ihr Alles dem blinden Dünnegefühl und der Aufrichtigkeit des Unterlegens preisgeben wird. Gar viel wird auch auf die Reichthümer ankommen, welche ihr die wirklichen Einfluß besitzenden Mächte geben werden.

Je mehr die Slaven gegen die Deutschen in Oesterreich agitiren, desto energischer schließen sich die letzteren an einander, desto kräftiger betonen sie ihr Deutschthum. In Graz fand am Montag ein Bankett der deutschen Abgeordneten statt, auf welchem fulminante Kundgebungen sich abspielten. Die Solidariät aller Deutschen, der Kampf gegen Rom und Byzanz, der deutsche Fortschritt und deutsche Gesinnungstüchtigkeit wurden verherrlicht. Schwarz-roth-gold wurden als österreichische Farben bezeichnet, und das Lied: „Was ist des Deutschen Vaterland?“ wechelte mit der „Wacht am Rhein“ ab, die beide lebhaft affamirt wurden. Das erwähnte Lied ist, namentlich in so ersten Kreisen in Oesterreich schon lange nicht gesungen worden. Die alte Schen gewisser Stellen in Oesterreich vor allen „großdeutschen“ Symbolen legt sich übrigens jetzt, wo die „slawische Richtung“ im Innern in Flor ist, weniger Zwang denn je auf: Der Statthalter von Mähren, Herr von Kallina, ist einer von Jenen, die beim Anblick eines schwarz-roth-goldenen Banners aus der Contenance geraten. In Olmütz feierte das Schützenkorps den Gedenktag der Fahnenweihe, und verschiedene deutsche Körperschaften entsandten dabei ihre alten schwarz-roth-goldenen Banner, wie andere, slavische Vereine u. ihre slavischen Fahnen trugen. Die Letzteren blieben vom Herrn Statthalter unangefochten, dagegen unterlagte er das Tragen und Ausstreuen der deutschen Fahnen, allerdings erfolglos, denn die deutschen Körperschaften erschienen trotzdem mit ihren alten schwarz-roth-goldenen Emblemen. Die Taktlosigkeit des Herrn v. Kallina war also doppelt überflüssig. Es ist unerfindlich, werden soll. Troß der schwarz-roth-goldenen Fahnen haben die deutschen Vereine in Dousten und Neben den Kaiser, die Einheit des Reiches, Oesterreich, patriotisch geleiert, während die Slaven mit ihren nicht beachteten slavischen Fahnen nichts dergleichen thäten.

Die Amnestievorlage schwankt in Frankreich noch immer zwischen Senat und Deputirtenkammer hin und her. Letztere hat das vom Senat in unübersichtlicher Weise veränderte Gesetz mit 321 gegen 150 Stimmen in folgender Fassung angenommen: „alle wegen Beteiligungen an den insurrektionellen Geschehnissen von 1870 und 1871, die durch dieses Datum liegenden Erwidern der verantwortlichen Personen, welche vor dem 14. Juli Gegenstand eines Gnaden-Diktates ge-

Einige Randnotizen und Fragmente von benachbarten Seiten des Buches, die teilweise durch die Hauptüberschrift verdeckt sind.



wesen sind oder sein werden, sollen als amnestirt anzusehen sein. Die Amnestie wird denjenigen gewährt, welche wegen politischer Verbrechen oder Vergehens oder wegen derjenigen Verbrechen, die vor dem 6. Juli 1880 begangen wurden, verurtheilt sind. Die verwirkten Gerichtskosten, soweit solche noch nicht erfaßt sind, werden nicht bezahlt und auch nicht beigetrieben; bereits bezahlte Kosten werden hingegen nicht zurückerstattet.“ Vorgefunden gelangte der so abgeänderte Entwurf wieder an den Senat und steht zu erwarten, daß das Plenum denselben nunmehr die Vorlage genehmigen wird.

Rußland hat seinen längst beabsichtigten Feldzug gegen die räuberischen Turkmenen nunmehr eröffnet. Angesichts dieser und der gleichzeitig gegen China erforderlichen kriegerischen Maßnahmen verhält sich die russische Diplomatie der Türkei gegenüber äußerst zurückhaltend und scheint nichts weniger als Neigung zu haben, „das Schwert Europas“ zur Lösung der orientalischen Wirren abzugeben.

Das **englische** Parlament beschäftigt sich augenblicklich mit wichtigen inneren Angelegenheiten und überläßt die orientalischen Wirren vollständig der Regierung, welche letztere sich gegenüber den hartnäckigen Portenministern sehr reservirt verhält.

Der **belgische** Klerus hat angesichts der ihm von der Regierung bereiteten Niederlage seine Theilnahme an dem Nationalfeste des 16. August versagt. In allen Kirchen soll an diesem Tage nach Anordnung der Bischöfe nur ein Tebeum gehalten werden.

Die zweite Kammer der **holländischen** Generalstaaten hat der „Post“ zufolge in einer ihrer letzten Sitzungen die Gesetze bezüglich der Anschlußbauten des holländischen an das preussische Eisenbahnnetz — also die Linien Gröningen — Rütenbroek — Waaren — Picardie — Coevorden — Nordhorn — Almelo — genehmigt. Wenn auch dieser Beschluß ebenso sehr im holländischen, wie im deutschen Interesse liegt, so verdient er doch als ein Beweis freundschaftlicher Gesinnung besonders hervorgehoben und begrüßt zu werden.

Während in gemäßigten Kreisen der **türkischen** Regierung die Hoffnung noch nicht aufgegeben ist, daß sich der Sultan dem Rathe Europas gefügig zeigen wird, läßt der fanatische Minister Abedbin Wadscha erklären, er gebe auf den moralischen Einfluß Europas gar nichts und werde sich auch durch etwaige Zwangsmaßregeln nicht abhalten lassen, dem Sultan den Widerstand anzurathen. Abedbin rechnet darauf, daß Griechenland allein außer Stande ist, sich des ihm zugesprochenen Gebietes gewaltsam bemächtigen zu können und daß Europa sehr schwer zu einer Einigung über die bei einer Ablehnung des Mediationsbeschlusses zu ergreifenden Maßregeln gelangen wird. In diplomatischen Kreisen wird demgemäß Alles daran gesetzt, um dem Sultan begreiflich zu machen, daß jetzt selbst die konservativen Mächte ein unbedingtes Interesse an der Erhaltung der Türkei nicht mehr an den Tag legen, nachdem sie erkannt haben, daß die Einseitigkeit und Gemeinlichkeit Europas die Gefahr, wenn nicht gänzlich beschworen, so doch bedeutend verringert haben, dem Zerfalle der Türkei könnte ein unabsehbarer Kampf Aller gegen Alle, eine Krieg, bei welchem das Gleichgewicht Europas gleichzeitig mit dem türkischen Reiche in Trümmer gehen würde, folgen. Die Berliner Konferenz hat nämlich das äußerst wichtige Resultat ergeben, daß eine Einigung der Mächte auch dann möglich ist, wenn es sich darum handeln wird, die Herrschaft des türkischen Elements durch diejenige des griechischen zu ersetzen, und mit Erzielung dieses Resultats hat die Furcht vor einer Gefährdung des europäischen Friedens aufgehört, bei den auf die Erhaltung der Türkei gerichteten Bestrebungen der Hauptfaktor zu sein.

In **Afghanistan** herrscht große Gährung unter den einzelnen Stämmen des Landes. Hyub Khan ist mit 11 Infanterieregimentern, mehreren hundert Mann Kavallerie und 36 Geschützen von Herat nach Kandahar aufgebrochen. Der Vizekönig von Indien hat telegraphisch angeordnet, daß eine möglichst starke englische Truppenmacht unverzüglich nach Girsicht gesandt werde.

Aus Ragusa wird gemeldet, daß die **Montenegriner** ihre bei Dulcigno innegehabenen Stellungen verlassen und sich nach Podgorizza und

Zust in Bewegung gesetzt hätten. In Lust stehen Truppen der albanesischen Liga; man wird abwarten müssen, ob die montenegrinische Division einen offensiven, defensiven — oder gar keinen Zweck hat.

Sämmtliche in Madrid anwesende Bevollmächtigte haben die Konvention, betreffs des Schutzes von Ausländern in **Marokko** unterzeichnet. Die **ordamerikanische Union** feierte am 4. d. M. den Tag ihrer Befreiung in der hergebrachten großartigen Weise.

Deutschland.

— (Der Kaiser) verläßt nach den getroffenen Anordnungen Ems bereits am heutigen Tage, um sich von dort zu einem kurzen Aufenthalt nach der Insel Mainau zu begeben. In Gastein, wohin die Reise zum Kurgebrauche fortgesetzt wird, ist wiederum ein Besuch unseres Kaisers durch den dann von Jßhl herüberkommenden Kaiser von Oesterreich zu erwarten. Der Besuch dürfte, wie im vorigen Jahre, einen rein vertraulichen Charakter haben.

— (Vom Reichskanzler) ist dem Oberpräsidenten der Provinz Brandenburg der Auftrag zugewiesen, wegen Errichtung des Reichstagsgebäudes auf dem Königspalze mit dem Magistrat in Berlin die Unterhandlungen wieder aufzunehmen, welche bekanntlich durch das Projekt, das Gebäude auf dem sogenannten Kleinen Königspalze zu errichten, abgebrochen worden waren. Es handelt sich bei diesen Verhandlungen namentlich um die künftige Gestaltung der Sommerstraße.

— (Die bevorstehende zehnjährige Wiederkehr unserer großen Siegestage) im französischen Kriege wird offiziell in keiner Weise gefeiert werden. Es entspricht dies nicht dem bescheidenen Sinne unseres kaiserlichen Herrn, der ja doch ungeachtet der selbstverständlichen Mittelpunkt aller patriotischen Feiern sein würde; andererseits will man auch dem nationalen Stolze der Franzosen nicht zu nahe treten. Das einzige größere militärische Schauspiel, das außer der üblichen Parade in Berlin vor sich gehen wird, besteht in einem großen Zapfenstechen des Gardekorps vor dem königlichen Palais spielen werden. Doch dürfte diese musikalische Aufführung, die übrigens in Berlin schon öfter stattgefunden und sich fast alljährlich bei den Königsmärschen in den Provinzen wiederholt, nicht am Sebanstage, sondern in den letzten Tagen des August vor sich gehen. Anders verhält es sich mit dem 18. Januar nächsten Jahres. Dieser Gedenktag des preussischen Volkes ist zugleich der glorievolle Ehrentag unseres kaiserlichen Herrn und der zehnte Geburtstag unseres jungen deutschen Reiches. An diesem Tage möge es sich ziemen, unserem Kaiser, über den Gottes Hand schützend und schirmend walten möge, eine nationale Huldbildung darzubringen. Besser verdient als Er hat sie Niemand.

— (Der Reichsanzeiger) veröffentlicht den Rechnungsabluß über das Jahr 1879/80 (Reichshaushalt) und theilt mit, daß derselbe einen Ueberschuß an Einnahmen über die Ausgaben von 22 890 000 Mark ergeben habe. Diese Angabe bedarf einer Ergänzung. Von diesem Einnahme-Ueberschuß bleiben nämlich für das nächste Jahr nur 7 800 000 Mark zur Verfügung, da der Reichstag in dem Etat für 1880/81 bereits über etwas mehr als 15 Millionen Mark behufs Verminderung der Matrifalarbeiträge verfügt hatte. Was die Mehreinnahme aus den Zöllen von 23 Millionen Mark betrifft, so sind dieselben bekanntlich nicht durch die Einführung des neuen Zolltarifs hervorgerufen, sondern durch die spekulative Mehreinnahme vor dem Inkrafttreten des neuen Tarifs. Die Wirkungen der erhöhten Zollsätze haben bis jetzt nur einen negativen Erfolg gehabt.

— (Kunstgewerbliche Ausstellung.) Um die reichen Sammlungen des Berliner Kunst-Gewerbemuseums auch den Gewerbetreibenden in den Provinzen zugänglich zu machen, ist bekanntlich in Aussicht genommen, geeignete Stücke der Sammlungen in größeren Provinzialstädten auszustellen. Der Minister der öffentlichen Arbeiten hat nun angeordnet, daß dieses Unternehmen seitens der Staatsbahn-

Verwaltung nach Möglichkeit durch Transporte erleichtert unterstützt werden soll. Die Direktion der Bahnen sind demgemäß ermächtigt worden, die Frachttarife für Bestände des Kunst-Gewerbemuseums, welche zu dem gedachten Zwecke zur Beförderung gelangen, auf Grund einer bezüglichen Bescheinigung des Museums Vorstandes bis auf Weiteres zu den Sägen des Spezialtarifs III zu berechnen.

— (Ueber eine Revision der Zukunftsgeetze) werden in verschiedenen Zeitungen mit dem Anschein der Genauigkeit Mittheilungen, sowie angestellte Ermittlungen in Betreff einer anderweitigen Organisation der Gerichte, namentlich in Betreff des Berliner Landgerichts, sowie der Gerichtsverfassung und über ähnliche Dinge gemacht. Alle diese Angaben sind, wie offiziös verlässlich wird, vollkommen unbegründet. Die Mittheilungen, welche vorerst von einer bereits in Erwägung genommenen Vorlage für die nächste Session des Reichstages sprechen, sollen damit gleichfalls zusammen.

Provinz und Umgegend.

† Am 6. d. M. hat in Halle wie gewöhnlich aus geringfügiger Veranlassung ein Pistolenduell zwischen dem stud. agron. Küttner und dem stud. med. Hartung stattgefunden, bei welchem ersterer so schwer in der Weiche verwundet wurde, daß eine Amputation des Beines nothwendig und sein Aufkommen überhaupt zweifelhaft scheint.

† In der Mittwoch-Schwurgerichtssitzung in Halle wurde der Arbeiter Domann von dort wegen vorläufiger Körperverletzung, welche den Tod zur Folge hatte, zu drei Jahren Gefängnis verurtheilt. Domann hatte, wie wir f. Z. berichteten, in der Nacht vom 20. zum 21. Mai den Bäckermstr. Büchner durch Messerstücke derartig zugerichtet, daß derselbe bereits auf dem Transporte nach der Klinik starb.

† Das Leipziger Hilfskomitee für die Wäfflerbeschädigten in der Oberlausitz hat bereits über 31 000 Mk. milde Spenden zu verzeichnen, bei ihm von der dortigen Bevölkerung eingesamlet sind. Diese Summe wird sich sehr bald um ein Bedeutendes erhöhen, da auch der Reinertrag aus einem großen Gartenfeste im Schloßhause dem Hilfskomitee übermitteln werden soll.

† Wie das „Leipz. Tagebl.“ mittheilt, sind bei der Leipziger Firma Hugo Reichmann Nachf. — Fabrik von Illuminations-Papier-Placaten, Militär-Requisiten und Fahnen für Kinder — im Monat Juni von Paris aus zu den am 14. Juli stattfindenden Festlichkeiten in Frankfurt über ein Million Stück Papier-Laternen bestellt worden. Angesehrt und nach Paris gesandt hat die genannte Firma seit dem 1. Juni täglich 10 000 Stück, mit den französischen Nationalfarben bemalt. Vor einigen Tagen waren zwei Herren aus Paris in Leipzig anwesend, welche den kaiserlichen Waarenbestand, den die Fabrik auf Lager hatte, angekauft haben.

† Als Beweis, wie sehr das Strolchthum überhand und die Frechheit der Strolche zugenommen hat, kann folgender Vorkfall dienen: Am letzten Sonntag ging der Bäckermeister B... eine große Summe Geldes bei sich tragend, von Schömann nach dem eine Stunde von dort entfernten Kunstfeld. Derselbe wurde auf der Gasse zwischen Gebel und Kunstfeld von zwei am Graben liegenden Strolchen zunächst um Cigaretten, dann eine Geldgabe angesprochen, und als er, um die Strolchen seine volle Börse nicht zu zeigen, möglichst schnell aus ihrer Nähe zu kommen, durch kurz verweiliger, drangen diese auf ihn ein und verletzten ihm der Eine einen Schlag in den Nacken, ein junger, rüstiger Mann, machte jedoch seinem eichenen Handstocke so wirksamen Gebrauch, daß der eine der Strolche zu Boden fiel. Von dem andern, der ihn fest zu halten machte er sich frei und lief so schnell er konnte dem nahen Kunstfeld zu, um vor ferneren Angriffen zu sein.

† Im Steiger bei Erfurt fand man am 2. d. M. einen Bataillons-Lambour, der sich entleert hatte.

† Die Firma F. W. Breithaupt u. Sohn in Kassel hat den ihr auf der Weltausstellung in Sidney zuerkannten zweiten Preis zurückgewonnen.

(Fortsetzung auf der Beilage.)

Einige Knaben finden gute Pension unter Nachhilfe bei den Schularbeiten **Dalesche Straße 7d.**

Wohnungs-Veränderung.

Meinen werthen Kunden hiermit zur Nachricht, daß ich nicht mehr gr. Ritterstr. 2., sondern große **Stitzstraße 5** wohne.

Louis Schmidt,
Schuhmacher.

Mein Lager

selbstgefertigter Stahlwaaren bringe in empfehlende Erinnerung.

Gleichzeitig werden alle **Reparaturen u. Schleisereien** nach alter bewährter Weise von mir schnell und sauber

Karl Steger,

Messerschmiedemr.

Wälderstraße Nr. 6.

Drees, als: **Peccoblitzen, Imperial, Souhiong und Congo** mit hochfeinem Aroma von den ersten **Hamburger und Bremer** Importhäusern bezogen,

Chocoladen von der rühmlichst bekannten Fabrik von **Jordan & Timans** in Dreesen,

Gewürz- und Vanille-Chocolate pr. Pf. von 1 Mark an,

Bourbon-Vanille, Pa.-Qualität,

Cacaopräparate,

Biscuitcaramellen, Rettig u. Honigbonbons empfiehlt

die Droguen- u. Farben-Handlung

von

Oscar Leberl,

Burgstraße 16.

Dreschmaschinen

Bügel-Göpel, Häckelmassen in verschiedenen Größen (Gestell in Holz und Eisen), Kettenregen, 1- und 2- spinnig, Viehwagen, Häckelmäschinenmesser, Spenden zu bewerkstellige für landwirtschaftliche Maschinen empfiehlt

E. Rosch,

a. d. Dammühle.

Träger, Eisenbahnschienen, Säulen etc.

Elegante neue Jagdwagen, Dreschwagen mit und ohne Federn. Reparaturen werden schnell und sauber ausgeführt. Wagenbauerei von **Friedrich Dautz,** gr. Siglistr. Nr. 13a.

Koch- und Heizöfen
C. F. Meister.

Vorgerüchter Jahreszeit halber verkaufe wohlverdienende

saure Gurken

F. Drebbs, Neumarkt 71.

Presstorfu. Briquettes
erkannt vorzüglichsten Qualitäten liefert zu außerordentlich billigen Sommerpreisen

C. Teichmann,

Unteraltenburg.

Gehör-Oel

empfehlen und mit brillantem Erfolge angewandt vom **Oberriads-Arzt und Philistus Dr. Schmidt.** Allen, dessen Dank für das mir überlieferte ausgezeichnete und schnell wirkende Gehör-Oel. Meine Tochter, welche seit vielen Jahren beinahe gänzlich taub war, hat durch den Gebrauch Ihres so Wunder wirkenden Gehör-Oels ihr gutes normales Gehör vollständig wieder erhalten.

Sandtort, den 12. November 1879.

Peters, Königl. Förster.

Gegen Einsendung von Mk. 4.20 per Postanweisung versendet das Gehör-Oel franco und zollfrei das

Depot von C. Prabez, Hamburg.

Fortschritt und Stillstand.

Der gute Deutsche kann sich bei allen schönen Nebenarten von Fortschritt noch immer nicht recht an die notwendigen Folgen dieses Fortschritts gewöhnen. Er will die **Prämisse**, welche Fortschritt heißt, aber hat über die **Borurtheile** des sozialen Lebens keine, wenn sie sich dazu des allein möglichen Mittels nämlich der **Kellame** bedient, so befreut man sich in **sozialer Borurtheilswürde** vor den Ausführungen der **Markt- schreierei**. Die Kellame verschafft einem schlechten Fabrikat niemals Verbreitung, aber ohne Kellame kann auch das beste Fabrikat nicht in Aufnahme kommen; und die Menschheit ist es, die dabei das Meiste verliert.

Auch die Gesundheitspflege hat noch ihren großen Jopf, den der Fortschritt abzuschneiden berufen ist. Oder sollte etwa, während auf allen Gebieten des menschlichen Wirkens sich Fortschritt zeigen, die Gesundheitspflege das einzige sein, auf welchem nicht der Fortschritt, sondern der Stillstand heilam ist?

Es ist ein bloßes Borurtheil, wenn man sagt: jedes körperliche Uebel müsse sein **besonderes Mittel** haben. Das hat man schon vor dreitausend Jahren gesagt. Sollte hierin kein Fortschritt möglich sein. — Ist es denn schon ausgemacht, daß das, was uns als verschiedene Uebel erscheint, weil es sich an verschiedenen Körpertheilen fühlbar macht, auch wirklich verschiedene Ursachen hat? Können viele Uebel nicht eine und dieselbe Ursache haben? und kann eine und dieselbe Ursache nicht durch ein und dasselbe Mittel geboben werden?

Alle diese Gedanken, die zu Betrachtungen über Fortschritt und Stillstand in der Gesundheitspflege führen, werden durch den **Lebenswunder** angeregt. Er ist die gesunde Perle der Gesundheit und der Arzt im Hause; es sollte daher in keinem Hause ein solches Instrument fehlen. Es bedarf keiner Reparatur, behält die Kraft viele Jahre und kann nicht mit Giftstoffen, Elektrotherapie u. s. w. verglichen werden. Es wird sich nun mancher Leser dieser Zeilen fragen, wie ist es möglich, daß der **Lebenswunder** alle diese Krankheiten heilen kann. Darüber will ich soziales einen kleinen Aufschluß geben: Das menschliche Gehirn ist eine geistige oder lebendige galvanische Batterie. Eine galvanische oder magnetische Batterie besteht bekanntlich aus zwei entgegengesetzten metallischen Platten oder Oberflächen; die eine von Zink erzeugt ein positives, die andere von Kupfer ein negatives Fluidum. Die zwei Halbkugeln des Gehirns entsprechen den Zink- und Kupferplatten, das Großgehirn ist positiv oder magnetisch, das Kleingeirnis ist negativ oder elektrisch; das geistige Prinzip (auch eine Ursache), welches im Gehirn die Entwicklung der Bewegung des Lebens, Erfindung und der Intelligenz hervorbringt. Hierdurch ist die Aufgabe der Sympathie- oder entgegengesetzten Platten, die Entwicklung positiver und negativer Kräfte elektrisch einwirken kann; und dieses Alles erfolgt durch das geistige Prinzip, das durch die Medien des Magnetismus, der Elektrizität und des Gehirns wirkt. Man erzeugt diese positiven und negativen Membranen bei vollkommener Gesundheit fortwährend positive und negative Kräfte, Kräfte, Säuren und Alkalien, und durch ihre Ergänzung des Gehirns, und selbst wieder ergänzt durch angemessene Medien und Prinzipien der Thätigkeit erhalten beide Kräfte ein Gleichgewicht physiologischer Temperatur und atomischer Bewegung durch Organisation. Sollte aber irgend etwas die Circulation des geistigen Prinzips durch die Willkür-Bewegung durch Organisation. Sollte aber irgend etwas die Circulation des geistigen Prinzips durch die Willkür-Bewegung durch Organisation. Sollte aber irgend etwas die Circulation des geistigen Prinzips durch die Willkür-Bewegung durch Organisation. Sollte aber irgend etwas die Circulation des geistigen Prinzips durch die Willkür-Bewegung durch Organisation. Sollte aber irgend etwas die Circulation des geistigen Prinzips durch die Willkür-Bewegung durch Organisation.

Th. Berndt (Doctor im Auslande),

Erfurt, Bahnhofstraße 41, II.

Ich bin jeden Montag im Hotel „zur Sonne“ von 1/2 11 Uhr vormittags bis 1/2 1 Uhr nachmittags in Merseburg zu sprechen.

Dankagung. In Folge der langjährigen Krankheiten: **Wagendleiden, Rückenmarleiden und Blutandrang** nach dem Kopfe, wandte ich mich an Herrn Dr. Berndt am 31. März d. J. Selbiger versprach mir sofort Hilfe für meine Leiden. Am 7. April bekam ich den **Lebenswunder** von genanntem Herrn und trage diesen bis zur heutigen Stunde. Schon am dritten Tage spürte ich Besserung, und von dieser Zeit hat mich Herr Dr. Berndt so weit hergestellt, theils durch unrichtige Behandlung der Homöopathie, theils durch den **Lebenswunder**, daß ich jetzt Gott und Herrn Dr. Berndt zu Lob und Dank verpflichtet bin und wie ein Hirsch springe, während ich vorher nur mit Mühe und Schmerzen ausgehen konnte. **Ich ertheile jedem Leidenden Auskunst**, und behauere dies vor Gott mit gutem Gewissen. Nun hatte ich meine Pflanzgötter auch schon krank darniederliegend; ich hatte, wie auch Andere, an ihrem Aufkommen zweifelt, aber auch für sie hat Herr Dr. Berndt **Trost und Hilfe** gebracht, und hat sie in kurzen Wochen so weit hergestellt, daß sie in kürzester Zeit ihrer vollständigen Gesundheit entgegenfiehn. Herr Dr. Berndt unseren **wärmsten aufrichtigsten Dank.** Gott schenke dem genannten Herrn Gesundheit und langes Leben zur **Wirkung** und **Vinderung** der tranken und leidenden Menschheit.

Weimar, den 19. Mai 1880.

Hochachtungsvoll
Frau Charlotte Kläber
nebst Pflanzgötter Auguste Sudolt.

Lutze's Restaurant, Burgstr. 12,

Depot und Ausschank des echt Coburger Achen-Bieres, 20 Fl. für 3 Mk. exel. Glas, auf Bestellung frei ins Haus.

Dörstewiker

Prima-Grude-Coaks ist von jetzt ab zu haben.

C. Baum, Delgrube Nr. 9.



H. Horn,

Bildhauer, **Merseburg, Landstädter Straße,** empfiehlt sich zur Ausführung von Grabsteinen und Bauarbeiten in jeder gewünschten Steinart, sowie zur Erneuerung derselben bei correctester Ausführung und den bekanntlich billigsten Preisen. Zeichnungen und Kostenaufschläge auf Verlangen gratis.

Attest (Abchrift). Von Dankbarkeit durchdrungen und den leidenden Menschen einen Fingerzeig zur Rettung zu geben, fühle ich mich zur folgenden Kundgebung verpflichtet, welche wunderbare Heilkraft der **Lebenswunder** bei meiner Frau gewirkt hat:

Meine Frau, welche an den prägnantesten Schmerzen im Kreuz und Weinen litt und seit mehreren Monaten in gebückter Stellung gehen mußte, tag und Nacht keine Ruhe fand, trotzdem ich drei Verzte hinzuzog und niemand helfen konnte, fand ich die ersehnte Hilfe durch **Dr. Berndt's Lebenswunder.** Am 7. April mußte sie unter vielen Schmerzen nach Weimar gefahren werden, wo ihr zur Zeit **Dr. Berndt** den **Lebenswunder** anlegte. Schon nach zwei Tagen trat Ruhe und Besserung ein, welche sich von Tag zu Tag steigerte, so daß sie in vierzehn Tagen frisch und gesund nach Weimar laufen konnte. Obgleich dieser Fall in heftiger Gegend, der Wahrheit gemäß, Beweis genug ist, jedoch für Andere auch Beachtung finden soll, so lasse ich meine Unterschrift hiermit beglaubigen.

Den 20. April 1880.

Robert Reichardt in Niedergrunstedt.

Beglaubigt: **Der Gemeindevorstand, Büdel.**

Die Lack-, Firniß- u. Farbenhandlung

von **G. Schaller,** empfiehlt nochmals die sehr schnell trocknende **Berstein-Fußboden-Glanzack-Farbe** bestene.

Zu Bauzwecken

empfehle
Träger, Säulen, Eisenbahnschienen, complete Stalleinrichtungen.
C. F. Meister.

Unterzeichneter empfiehlt einem hochgeehrten Publikum seine schönen
 sowie solid gearbeiteten **Schuhwaren**
 und verspricht bei reeller Bedienung die **allerbilligsten Preise.**
 Hochachtungsvoll **Jul. Mehre.**

Himbeeren
 kaufen jedes Quantum zu den höchsten Preisen
Thiele & Franke,
 gr. Ritterstr. Nr. 18.

Für Gärtnereien und Privat-Gartenanlagen.
 Zur bequemsten Besprengung und Bewässerung der Gärten, Gewächshäuser und Beete empfehle
 meine neu konstruirten und verbesserten

Handgartensprizen.
 Dieselben können von einer Person leicht und bequem gehandhabt werden und treiben einen 6 mm
 starken Wasserstrahl ca. 20 Mtr. weit.
 Die unterzeichnete Fabrik liefert diese

Handsprizen
 komplett mit Mundstück, Bransfestück, 1,2 Meter langem Gummi-Spiralschlauch mit Saugkorb zum Preise
 von Mark 18.—

Wilhelm Kramer, Halle a. S., Krausenstr. 5.,
 Armaturenfabrik und Metallgießerei.

Kaiser Wilhelms-Halle.

Nicht Montag, sondern
Sonntag den 11. d. M., Abds. 7 1/2 Uhr,

1. Vorstellung der
Hamburger Ballet-Gesellschaft.

Montag 2. Vorstellung:
Ein Carnaval in Paris
 und
Kurmärker und Picarde.

Rischgarten.

Morgen Sonntag großes Sommerfest.
Fest-Programm.

- | | |
|--|--|
| 1) Concert von der hiesigen Stadt- kapelle. | 7) Stangen-Klettern. |
| 2) Luftballon-Steigen. | 8) Theater: Kaspar in tausend Aengsten. |
| 3) Sternschießen. | 9) Luftballon-Steigen. |
| 4) Wiener Hof- und Polichinell-Theater. | 10) Bei eintretender Dunkelheit Italienische Nacht. |
| 5) Stangen-Klettern. | 11) Zum Schluß: großes Brillant- Feuerwerk. |
| 6) Figuren-Schießen. | |

Grand-Ball bis zum hellen Morgen.
 Anfang des Festes 1/4 Uhr. Entree 30 Pfg. **Ferdinand Weise.**

25 originelle Scherzkarten versendet gegen 50
 Pf. in Marken

Bruch- u. Ausschussgebäck
 engl. Biscuits u. Cakes bei
J. Schönberger, Gotthardtstr. 14/15.

Nach dem Grundsätze der
Naturheillehre welche Medizin in jeglicher
 Form gänzlich ausschließt,
 gebe für alle Krankheitsarten Rath und sicherste Hilfe.
 Anfragen wolle man Retourkarte beifügen.
J. Dieze, Praktikant der Naturheilkunde,
 Weihenfels, nahe der Gasanstalt.

Um Irrthum vorzubeugen, zeige ich hiermit er-
 nebenst an, daß auch während meiner Abwesenheit
Lackirer- und Malerarbeiten angenommen
 und gut ausgeführt werden.

Mit Hochachtung
G. Schaller.

Die Internationale Gummifabrik
 BERLIN SW., Alexandrinen-Strasse 116,
 empfiehlt und versendet en gros et en detail alle existi-
 renden Gummiartikel sowie technische und chiri-
 urgische Specialitäten, Wund- und Augen-
 Schwämme.

Freis-Courant gratis.

Hierzu eine Beilage.

Milch-Verkauf.

Das Rittergut Kriegsfeld
 Donnerstag den 8. Juli a. e. einen Milchverkauf
 Merseburg eröffnen. Zu diesem Zwecke wird täglich
 von früh 7 Uhr ab ein Molkereiwagen durch die Haupt-
 strassen der Stadt fahren; derselbe wird an geeigneten
 Plätzen längere Zeit halten und es wird die Kundschaft
 selbst durch Klingeln bemerkbar gemacht werden. Der
 Wagen wird mit sich führen:

- 1) süße Sahne à Liter 1 Mk.,
 - 2) fette Milch à Liter 16 Pfg.,
 - 3) Mager-Milch à Liter 8 Pfg.,
 - 4) Buttermilch à Liter 8 Pfg.
- Die Gefäße des Wagens sind verloschen und für
 für unverschäzte Waare Garantie geleistet. Besondere
 Wünsche oder etwaige Beschwerden bitten wir derselben
 uns zu richten.
 Rittergut Kriegsfeld, den 3. Juli 1880.

Die Guts-Verwaltung.

Achtung.

Kapitale jeder Höhe können durch mich be-
 werden.
 Grundstücke jeder Art weise ich zum Verkauf an
 Salte Auctionen ab und fertige schriftliche Notizen an
 Art. Gebühren billig. Geschäft reell.
 Merseburg, Breitestraße 13.

R. Panly,
 Notar a. D. und gerichtlicher Experte.



Sutsch- und Omnibusfabrik

werden prompt, reell u. billig ausgeführt. Der
 Omnibus nach Leipzig geht regelmäßig Dienstag
 und Sonnabend früh 5 1/2 Uhr von hier ab und
 werden Packete bis zu 40 Pfund gut und sicher
 durch mich besorgt.
 Hochachtungsvoll
Alwin Weisenborn, Breitestr. 18.

Merseburger Landwehr-Bereit.

Die III. diesjährige Quartal-Verammlung findet
 Sonntag den 11. Juli cr., nachmittags 3 1/2
 auf der Funkenburg statt.
 Nichtercheinende werden auf § 11 des Vereins-
 tuts aufmerksam gemacht.

Das Directorium

Sommertheater Funkenbu

Sonntag den 11. Juli. Zum ersten Male: Die
 gütiger Mitwirkung eines hies. Kunstfreundes
 General und Strassenjunge oder: Die beiden
 Waisen. Lustspiel in 4 Akten von Dr. A. Döbner.
 Die Rolle des General hat ein hiesiger
 freund aus besonderer Gefälligkeit übernommen.
 Die Direction

Schützenhaus.

Sonntag den 11. Juli öffentlicher Ball
 7 Uhr.
 Karl Becker

Zur guten Quelle

Morgen Sonntag von 7 Uhr an Tanzmu-
 Dazu ladet freundlich ein

Restaurantz. Weintraub

Zum Gähnen-Auslegen Sonntag den 11.
 ladet ganz ergebenst ein

Garten-Etablissemens

zur Weintraube.

Sonntag den 11. Juli Garten-Fest, verbunden
 Unterhaltungs-Musik.

Ein junger Mensch

wird als Hausburche zum sofortigen Antritt
 nebenbei bekommt er Anleitung der Holzberestung
 erlernen.
 Merseburg, 9. Juli 1880.

C. R. Ritte

Ein anständiges sauberes Mädchen für häus-
 Hausarbeit wird zum 1. August gesucht

Reine Post, 1 Treppe, in
Gustav Stöber in Neumark.

Ein Fleischerhund, gelb mit weißer
 zeichen, ist am Mittwoch abhandelt
 kommen. Dem Wiederbringer eine
 messene Belohnung beim Fleischer-
Gustav Stöber in Neumark.

Herrn R. P. zu seinem gestrigen Witzepo-
 dommerdes Hoch, daß man die Erziehung der
 Straße noch bei C. W. verpörrt.

Provinz und Umgegend.

Die Dividende der Werschen-Weissenfelder Braunkohlen-Aktiengesellschaft für das vergangene Geschäftsjahr ist auf 12 Pst. = 36 Mf. für die Actie festgesetzt. In den Verwaltungsrath wurden in der vorigen (von 17 Actionären besetzten) Generalversammlung die statutenmäßig beschiedenen Herren Schmeiser, Winger und Zickmantel wiedergewählt.

Zu einer am Donnerstag stattgehabten Versammlung liberaler Wähler zu Halle ist für die in Kürze bevorstehende Erziehung für den verstorbenen Ammann Meißner der frühere Rittergutsbesitzer Herr Sombart-Emmelen, jetzt in Berlin, als Kandidat mit allen gegen 4 Stimmen aufgestellt worden.

Mit dem 1. Juli ist in Halle im Bereiche der 5 städtischen Pfarochien eine Neuordnung in Bezug auf die kirchlichen Handlungen eingeführt worden, indem für die einfachen kirchlichen Akten keine Gebühren mehr erhoben werden, so daß jeder das Recht hat, den kirchlichen Dienst für Tausen und Trauungen unentgeltlich zu verlangen.

Wie der Magdeb. Ztg. aus dem Saalkreise berichtet wird, ist dieser Tage der Gasthofbesitzer Vater aus Döblitz und dessen Bruder bei dem Heimzuge von Berlin von drei maskirten Männern mit Knütteln niedergeschlagen worden. Beide lagen im Blute, als man sie auffand. Einer der Angreifer wurde ebenfalls verwundet. Der Jagdvogel hat fürzlich einigen Arbeitern des Rittergutsbesitzers Meie in Kaderwell, welche sich bei der Feinschneide der beiden Wildbiede Hesse und Koch im Burgholz in der Lue am 30. October v. J. betheiligt hatten, die ausgelegte Belohnung von 100 Mf. ausbezahlt lassen.

Ein 14 jähriges Kindermädchen aus Delitzsch, Namens Emma Paulig, hat das ihr zur Pflege und Wartung anvertraute 1 1/2 jährige Kind mit Etrenchhölzern vergiftet, um der Wartung des kranke Kindes überhoben zu sein. Das Gericht verurtheilte die jugendliche Verbrecherin in dieser Tage zu 3 Jahren Gefängnis.

Aus Sachsen wird der Ausgang eines Rechtsstreits mitgeteilt, der auch für weitere Kreise Interesse haben wird. Ein Kaufmann hatte eine große Anzahl Kellertreppen als Wagenfett und Garnschüre, in Wahrheit aber Dynamit und bez. Zündschnüre erhalten, durch die Bahn versendet lassen. Als dies am den Tag gekommen war, strengte das Finanzministerium, gestützt auf die Bestimmungen des Vertriebsgesetzes, Klage an auf Zahlung der konventionalstrafe von 12 Mark für jedes Kilogramm des Brauchgutes. Neucding wurde nun der Verklagte zur Zahlung der vollen Klagesumme von 40 860 Mark verurtheilt.

Zur Erleichterung des Besuches der Leipziger Volkshausstellung von auswärten werden von berufener Stelle in allen nächster Zeit bei den in Frage kommenden Eisenbahn-Verwaltungen die nötigen Schritte gesehen, um an den Sonntagen und Festtagen Ertragslose mit wesentlichen ermäßigten Fahrpreisen auf den verschiedenen in Betracht kommenden Routen verkehren zu lassen. Aus der Provinz Sachsen ist die Anstellung aus folgenden Orten besetzt worden: Burg, Calbe a. S., Erfurt, Halle, Langensalza, Magdeburg, Mühlbauhen, Duedlinburg, Zeitz. Das Großherzogthum Weimar ist vertreten durch die Orte Apolda, Eisenach, Zeno, Müttfeld b. Apolda, Weida, Weimar, das übrige Thüringen durch die Orte Jöpsnach, Altdenburg, Götting, Greiz, Gera, Gotha, Sondershausen, Stadtilm.

Am 1. d. M. erkrankten beim Baden in der Elbe zwei Lehrlinge des Musikdirektors Lunge in Mühlberg. Der einen jungen Mann mag ein Schlaganfall im Wasser getroffen haben. Beim Versinken eilt sein College ihm zur Hilfe, wobei er von dem Verlesenen erfaßt und mit in die Tiefe gezogen wurde.

In Halberstadt vergiftete sich ein zwölfjähriger Knabe aus Furcht vor Strafe wegen einiger schlechten Schulkennur mit Schwefelsäure und stand nach tagelangen gräßlichen Schmerzen.

Localnachrichten.

Merseburg, den 10. Juli 1880.

Am Mittwoch Nachmittag passirte der vom Reichs-Eisenbahnamt abgeordnete Geheimregerungs-Rath Waitner in Begleitung des Regierungs- und Bauraths Umfenbach und noch einiger, die Thüringer Direction vertretender Herren mittelst Separatzug unsern Bahnhof. Genannter Herr hatte die Aufgabe, auf der Fahrt nach Thüringen die Spurweite der Geleise längs der Thüringer Bahn zu prüfen. Das dies ein müheloses, für die Sicherheit des Betriebes jedoch unumgänglich nothwendiges Geschäft ist, erhellt daraus, daß nach jedem Kilometer Entfernens — bis Gerkungen also 190 Mal — die Messung vorgenommen werden muß.

In ein hiesiges Kleidergeschäft trat gestern Morgen ein junger, ganz anständig aussehender Mann mit der Frage, ob der Anzug für den Mühlknappen im Dorfe B. fertig sei, und als der Ladenbesitzer dies bejahte, erbot sich der Unbekannte, den man für einen Beauftragten des Knappen hielt, die Sachen sogleich mitzunehmen. Ohne Argwohn wurde ihm der Anzug übergeben, mit dem sich der faubere Burche indes nicht nach B., sondern direkt zu einem hiesigen Meubleur begab, um ihn dort unter allerlei falschen Angaben zu veräußern. Dem Handelsmann kam die Sache verdächtig vor; er erklärte sich deshalb bereit, den Anzug zu erwerben, verlangte aber Legitimationspapiere von dem Verkäufer. Natürlich hatte der Schwindler solche nicht bei sich und verließ deshalb das Geschäft mit dem Versprechen, sie zu holen. Inzwischen stellte der Meubleur Ermittlungen an und es glückte ihm, schnell den ganzen Betrag zu entlarven. Man verständigte nun sofort die Polizei und dieie nahm den netten Vogel, als er sich mit einem von zweifelhafte Hand geschriebenen Abgangszeugniß richtig wieder einsand, in sichere Obhut.

Es ist eine auffallende Erscheinung, daß gerade die beiden wichtigen Bahnhofsverkehrs-Eröffnungen die Bahnhof- und kleine Ritterstraße, an ihren Endpunkten keine Stroßenschlitter haben. In der Bahnhofstraße fehlt außerdem das bei den Enden von Kreuzstroßen nötige Schild der Hällischen Straße. An der kleinen Ritterstraße schreit das Schild sich von seinem alten Plaze am Querstraßen-Hause, der früheren Ecke, nicht auftraffen zu können, um an die Ecke des Landstraße-Amis zu wandern, wo natürlich das Schild für die Schulstraße auch fehlt. — Es sind dies scheinbar nur Kleinigkeiten, aber sie haben namentlich für das reisende Publikum häufige Unannehmlichkeiten im Gefolge. Die Großstädter namentlich, von denen unsere Stadt häufig besucht wird, sind gewöhnt, sich vermittelst der Stroßenschilder und Hausnummern zu orientiren, sie lieben das viele Fragen nicht. In diesem Viertel aber kommt Niemand mit solcher Praxis fort. — Es wäre daher recht erwünscht, wenn dieser kleine Mangel recht bald beseitigt würde.

Das letzte Brandunglück in der Wagnerstraße gibt uns Veranlassung, wiederholt darauf hinzuweisen, wie unbedingt nötig es ist, sein Vermögen gegen Feuergefahr zu versichern. Es hat jeder Familienvater die moralische Verpflichtung hierzu sich und seiner Familie gegenüber. Am meisten aber sündigen diejenigen Familienväter, welche diese in erster Linie erfüllen müßten, das sind die, deren einziges Vermögen ihr Mobiliar ausmacht. Die Versicherungsbeiträge sind im Vergleich zu der Versicherungssumme so gering, daß dieselbe Jeder in seinen Verhältnissen aufbringen kann, so gut wie jede andere Abgabe, die aufgebracht werden muß, um so mehr als bei dieser der mögliche Vortheil auf der Hand liegt. Die Ausrede, daß es zu schwer wäre, das Geld aufzubringen, ist daher weiter nichts als die Bemäntelung eines tadelswürdigen Leichtsinnes. Es ist gewiß ein schönes Gefühl der Pflichterfüllung, wenn man sich Abends ruhig in das Bett legen und einer herannahenden Feuergefahr getrost entgegenzusehen kann; aber sündlich muß es sein, alle Habeligkeiten in den Flammen aufgehen zu sehen und dann

am wie Job mit dem Stock seiner Wohnst... den Rücken zu kehren, der öffentlichen Mißthätigkeit vollständig preisgegeben. Mehrere Umwohner der Brandstätte mögen sich diese gutgemeinten Worte zu Herzen nehmen, denn für sie sah es, wenn das Feuer eine andere Wendung nahm, sehr gefährlich aus. Eine gleiche erste Mahnung richteten wir aber auch auf die vielen noch unvericherten Familien in unserer Stadt überhaupt.

Seit verfloßenen Donnerstag durchfährt unsere Stadt ein ambulanter Milch- und Butter-Verkauf von der Molkeerei des Rittergutes Kriegstädt. Das Geschäft ist nicht allein im neuesten Geschmack hergestellt, sondern auch außerordentlich praktisch konstruirt. Die Milchbehälter sind sämmtlich dem Auge unsichtbar und mehrfach verschlossen, so daß die Milch nur vermittelst kleiner Schließselöhne abgelassen werden kann. Eine Verdünnung der Milch während der Fahrt ist hierdurch unmöglich gemacht. Hoffen wir, daß sich auch der qualitative Werth dieses Unternehmens über den Reiz der Neuheit hinaus dauernd erhält.

Aus den Preisen Quersucht und Merseburg. Am 2. d. M. kam der Arbeiter Keil aus Grumpa dadurch ums Leben, daß er auf dem taugen Rittergute vom Gerüste der Scheune herunterfiel, so daß in Folge eines Genickbruchs der Tod sofort eintrat.

Bermischtes.

Schwere Gemitter, verbunden mit Hagelschlag, sind am 1. d. M. über verschiedene Gegenden Mitteldeutschlands und Schlesiens niedergegangen und haben vielfache Verheerungen angerichtet.

Achtzig Zöglinge des pariser Instituts für jugendliche (Kinde) weisen gegenwärtig in London, um daselbst eine Reihe von Concerten zu geben. Die künste Sängerschaft kam nach England auf Eruchen eines englischen Philantropen, Sir Richardon Gardner, der eine ähnliche Schule in London zu gründen beabsichtigt.

Ein durch die demolierte Gegend erinnert lebhaft an die thur-Nachbarschaft in Stroßburg nach dem Bombardement von 1870. Die Stroßen sind angriffen und vielfach lange, weite Gruben. Die schwandenden Häuser zeigen theilweise geblüht; sie zeigen große Böcher den Mauern. Alle Fenster sind zertrümmert; überall schreiet man über Trümmer, Balken und zerbrochenes Eisen. Geradezu wunderbar ist, daß trotz der vielfachen Ausdehnung der Explosion nur so wenige Menschenleben zu beklagen sind. Manche entkamen nur um Haarsbreite dem Tode und die Balken fielen kaum wenige Zoll vor ihnen nieder. Die Ursachen der Explosion sind noch dunkel. Die Haupttröhre ist drei Fuß weit; der geblödete Arbeiter floh durch den Luftdruck 27 Fuß in die Tiefe hinein. Viele deutsche Arbeiter bewohnen den demolirten Diktirt und müßten ausziehen.

Ueber Schwammungs-schaden. Nach einer vorläufigen Berechnung sind durch das Hochwasser am 14. Juni im laubauer Kreise 436 Gebäude beschädigt worden: Hievon sind a) 127 Gebäude ganz weggerissen oder nicht mehr reparaturfähig. b) 209 Gebäude stark beschädigt (mit einem Schaden von mehr wie 100 M. pro Gebäude). c) 99 leicht beschädigt (mit einem Schaden unter 100 M. pro Gebäude). Unter den geschädigten Personen sind 441 von der Klassensteuer befreit, 261 zur 1. Stufe, 103 zur 2. Stufe und 99 zur 3. Stufe der Klassensteuer veranlagt. Es sind also 864 arme Personen verunglückt. Nur mit kurzen Worten sei darauf hingedeutet, daß, wenn eine nachhaltige Hilfe geschaffen werden soll, diese Personen ihren Schaden werden voll ersetzt erhalten müssen. Die hierzu unumgänglich notwendige Summe hat sich noch nicht feststellen lassen, wird sich jedoch schwerlich unter 1 Million Mark besiffern. Unterstützungsbeträge werden ja von oben und fern täglich eingesandt, haben aber bisher erst die Höhe von ca. 200 0 M. erreicht; dies ist ein sehr kleiner Theil des Nothwendigsten und es bleibt somit noch außerordentlich viel zu thun übrig.

Wieder ein jugendlicher Mörder! Vor einiger Zeit verschwand in Manetin (Böhmen) der vierjährige Sohn eines Ehepaars und war trotz aller Nachforschungen nicht wieder zu finden. Erst vor einigen Tagen fiel es dem Eigenthümer des Hauses, in welchem die Familie wohnte, auf, daß ein penetranter Geruch aus der Einfahrt des Hauses bringe, und bald darauf überzeugte er sich, daß derselbe von einer dort befindlichen Kiste herrühre. Letztere wurde geöffnet und zum Entsetzen Aller wurde darin die Leiche des verloren gegangenen Kindes mit zertrümmertem Schädel und gebrochenen Armen gefunden. Durch Zufall stellte es sich heraus, daß der eigentliche Täter der dreizehnjährige Sohn des Hauseigentümers, der die Leiche entdeckte, selbst sei. „Habt ihr ihn doch gefunden“, rief der jugendliche Mörder, als er davon hörte. Beim Verböre vor dem Untersuchungsrichter gestand er, daß er den Knaben

erschlagen habe, da ihm dieser Schimpfreden zurief und ihn verhönte. Da Niemand zu Hause gewesen sei, habe er die Leiche in die Kiste geworfen, das Blut vom Fußboden weggeschwungen und alle Spuren beseitigt.

* (Lebendig begraben.) In Altona soll ein Tags vorher begrabenes junges Mädchen neben dem Sarge liegend gefunden sein. Die Untersuchung soll zu der Entdeckung geführt haben, daß das Gesicht der Todten vollständig zertrübt gewesen, so daß anzunehmen, das Mädchen sei nur vom Starrkrampf befallen gewesen, für tot gehalten und beerdigt worden.

* (Die Entkel der Russen.) "Marodni Visty" erzählen heute in ihrem Blattartikel vom 6. Juli folgenden charakteristischen Vorkall: "In Ratenitz bei Kollin (Böhmen) kam es am 29. v. M. in Folge heftiger Un- duldbarkeit beinahe zum Blutvergießen. Schon bei der Nachmittagspredigt ereignete sich ein ärgerlicher Auftritt, da die aufgelegte Bevölkerung zweier katholischen Bürger den Eintritt in die Kirche verwehrte, weil ihnen dieselben als „Lugläubige und Kezer“ hingestellt worden waren. Abends, als die erwähnten Bürger im Gasthause in Gesellschaft einiger Protestanten ruhig beim Bier saßen, sammelten sich die Frommen von Ratenitz unter Führung eines tapferen Schneiders vor dem Wirthshause und belagerten die „Kezer“ förmlich. Man hörte Rufe wie: „Wer diese Lugläubige nicht erschlagen will, der ist kein wahrer Katholik!“ — „Wir wollen für den Glaubten sterben!“ — „Steinig die Kezer!“ — „Schneidet ihnen den Bauch auf!“ — Schließlich wurden mit einem Steinbombardement die Fenster und das Dach des Gasthauses zerstört. Erst gegen Morgen gelang es den zwölf Belagerten, zu entkommen. Wie wir den „Kolliner Nov.“ entnehmen, galt die ganze Hecke zumeist dem zufällig in Ratenitz anwesenden Redacteur jenes Blattes, Herrn Balaf, der den dortigen Pfarrer ausdrücklich als den Anstifter bezeichnen bezeichnet.

* (Ländlich, jütlich!) Am letzten Sonntag wurden, wie „Alfald“ berichtet, zwei Arader Herren in einer Krass in Gyopor durch zwei betrunkenen Bauern ohne Grund inultirt. Die Herren begaben sich zum Richter und führten dort Klage, der Richter aber erwiderte, am Sonntag gelte kein Gesetz! Ländlich, jütlich (Sardellennoth.) Die abnorme und kalte Temperatur des Frühjahrs hat eine einethümliche Kalamität gezeitigt, von der in erster Linie die Feinschmeder und Restaurateure, aber auch unsere Hausfrauen betroffen werden, und zwar eine Sardellenvertheuerung. Der Anker Sardellen, ab Amsterdam, kostet gegenwärtig 190 M., und der Preis steigt von Tag zu Tag, da keine Sardellen vorhanden ist. In normalen Zeiten beträgt der Preis des Ankers 90 M. — sie sind auch idu zu 15 verkauft worden was auf das Pfund, den Anker, abgerechnet des mitverpackten Seelakes, mit 50 Pfund reiner Sardellen gerechnet, 60 Pfennig ausgemacht; gegenwärtig steigt das Pfund Sardelle auf 3 M., 50 Pf. im Einzelverkauf. Der Grund der Theuerung ist darin zu suchen, daß in Folge der vorherrschend kühlen Witterung die Sardelle, wie der Fischandrad lautet, nicht „hoch kam“ und der Fang infolgedessen äußerst spärlich ausfiel, so daß die ganze Ernte auf ca. 200 bis 300 Anker beziffert wird, wogegen sie in mittleren und guten Jahren ca. 4 bis 5000 Anker beträgt. Anfangs glaubten unsere Kaufleute, als von Amsterdam die Sardellen ausgeliefert, und die Preisnotierung enorm stieg, es ließe auf eine Speculation der Holländer hinaus, und hielten mit dem Kauf zurück, in der Meinung, die Preise würden wieder fallen; sie täuschten sich aber. Die so begehrte Waare bleibt jetzt gänzlich aus, da der Vorrath den Bedarf und die Nachfrage nicht im Mindesten deckt, und hat man sich gezwungen gesehen, bis auf den noch vorhandenen Bestand des Jahrgangs 1875 zurückzugreifen. Der Fang dieses Jahrgangs ist sehr gut ausgefallen, hätte aber doch der frischen Waare weichen müssen und wäre zu andern Zwecken — Wurfabrication etc. — verwendet worden.

Mittwärtiges.
* Einberufung und Ausbildung der Ersatz-Reserven 1. Klasse.) Das Kriegsministerium hat die Ausführungs-Direction für die in Zukunft alljährlich einzubereitenden Ersatz-Reserven 1. Klasse erlassen und entnehmen wir dem äußerst wichtigen Schriftstück die Mittheilung, daß es in der Absicht liegt, in möglichst kurzer Zeit den betreffenden Leuten eine möglichst hohe, kriegerische Ausbildung zu Theil werden zu lassen, welche sie befähigen soll, „im Rahmen eines aus vollkommen ausgebildeten Mannschaften bestehenden Truppentheils ihre Functionen zu erfüllen.“ Bei der Ausbildung soll daher Alles auszunutzen sein, was nicht direct die

Benutzungsfähigkeit im Kriege vorbereitet, z. B. Turnen am Gerüst, Bajonnetfesten, Parademärsch. Dagegen soll Schießdienst und Felddienst einen hervorragenden Zweig der Ausbildung abgeben.

Die erste Übung wird eine Dauer von 10, die zweite von 4 Wochen, die dritte und vierte von je 14 Tagen haben. Es liegt dabei die Absicht vor, die beiden ersten Übungen möglichst in zwei aufeinanderfolgenden Jahren absolviren zu lassen und das in dieser Zeit Erlernte durch die beiden nächsten Wiederholungskurse auf's Neue ins Gedächtniß zurückzurufen.

Die erste Übung wird im Etatsjahr 1881/82 stattfinden und zwar voraussichtlich nur bei der Infanterie, den Jägern und der Fuß-Artillerie. Es soll im ersten Jahre eine größere Zahl von Ersatz-Reservisten einberufen werden, wie später.
Im Besonderen sollen zu jedem Infanterie- und Jäger-Bataillon je 80, zu jedem Fuß-Artillerie-Bataillon je 60 Ersatz-Reservisten 1. Klasse eingezogen und in je eine Compagnie formirt werden. Die Abcomandirung eines Ausbildungspersonal soll möglichst beschränkt werden und zu dem Zwecke in jeder Garnison, wo mindestens 2 Bataillone stehen, der 13. Hauptmann resp. etatsmäßige Stabsoffizier zur Leitung, und pro Bataillon 1 Premier-Lieutenant als Compagnieführer, 1 Bieefeld-Webel oder Unteroffizier als Feldwebeldienstführer, 2 ältere Unteroffiziere und 8 Gefreite commandirt, und pro Compagnie aus dem Beurlaubtenstande 2 Lieutenants der Reserve, sowie 6 besonders tüchtige Reserve-Unteroffiziere einberufen werden. Man hofft bei dieser Gelegenheit die event. Qualifikationen von Feldwebel-Lieutenants feststellen zu können.
Ueber die Zeit der Einberufung soll jedes General-Commando nach Vereinbarung mit der obersten Civilbehörde der Provinz festsetzen.

Anzeigen.
Für diesen Theil übernimmt die Redaction dem Publikum gegenüber keine Verantwortung.
Am Sonntag (11. Juli) predigen:
Domkirche. 9 Uhr: Herr Diac. Martius.
2 Uhr: Herr Prediger Richter.
Im Anschluß an den Vormittags-Gottesdienst Beichte und Abendmahl. Herr Diac. Martius. Anmelbung.
Bibliotheks-Verkauf: Altenburger Schule. Antheilung der Bücher Sonntags von 1—2 Uhr.
Stadtkirche. 9 Uhr: Herr Pastor Heinemann.
2 Uhr: Herr Diac. Scholz.
Neumarktkirche. Herr Pastor Dreiling.
Altenburgerkirche. Herr Pastor Bruner.
Katholische Kirche. Früh 9 Uhr und Nachmittags 2 Uhr Gottesdienst.

Verpachtung.
Nachstehend bezeichnete, längs des Gotthardtsteiges vom Pulverturme bis zum Exercierplatz belegene Feldparzellen der hiesigen Stadtgemeinde und zwar:
a. die Parzelle Nr. 1 von ca. — Sect. 14 Ar — DM.,
b. „ „ „ 2 „ — „ 43 „ 99 „
c. „ „ „ 3 „ — „ 24 „ 72 „
d. „ „ „ 4 „ — „ 24 „ 93 „
e. „ „ „ 5 „ — „ 25 „ 23 „
f. „ „ „ 6 „ — „ 25 „ 2 „
g. „ „ „ 7 „ — „ 24 „ 94 „
h. „ „ „ 8 „ — „ 24 „ 87 „
i. „ „ „ 9 „ — „ 25 „ 1 „
k. „ „ „ 10 „ — „ 29 „ 35 „
l. „ „ „ 11 „ — „ 23 „ 22 „
m. „ „ „ 12 „ — „ 25 „ 20 „
n. „ „ „ 13 „ — „ 22 „ 54 „
o. „ „ „ 15 „ — „ 8 „ 56 „
p. „ „ „ 16 „ — „ 14 „ 42 „
q. „ „ „ 17 „ — „ 8 „ 98 „
r. „ „ „ 19 „ — „ 8 „ 56 „
s. „ „ „ 20 „ — „ 67 „ 4 „
t. „ „ „ 21 „ — „ 67 „ 4 „
u. „ „ „ 22 „ — „ 13 „ 40 „
v. „ „ „ 23 „ — „ 13 „ 40 „
w. „ „ „ 24 „ — „ 13 „ 40 „
x. „ „ „ 25 „ — „ 13 „ 40 „
y. „ „ „ 26 „ — „ 13 „ 40 „
z. „ „ „ 27 „ — „ 13 „ 40 „
aa. „ „ „ 28 „ — „ 11 „ 42 „
bb. „ „ „ 35 „ — „ 1 „ 27 „
ferner
cc. die zu dem Planstück Nr. 334 gehörige 2. Parzelle zwischen dem Neumannischen Wege und der Saale belegene von 2 Ar 84 DM.,
dd. die hinter der Communal-Anpflanzung vor dem Klauenthor belegene Parzelle von dem Planstück Nr. 180 79 Ar 1 DM.
und
ee. der links des alten Schloppauer Weges belegene vor- malige Kirchweg 36 Ar 28 DM.
werden am 1. October d. J. pachtlos und sollen von da ab anderweitig auf 12 Jahre öffentlich an den Meistbietenden verpachtet werden.
Hierzu haben wir Termin auf
Dienstag den 20. d. M., vormittags 9 Uhr, im Communal-Büreau anberaumt und eruchen Pacht- lustige, sich in diesem Termine pünktlich einzufinden. Die Bedingungen der Verpachtung werden im Ter- mine bekannt gemacht, können auch vorher im Communal- Bureau eingesehen werden.
Merseburg, den 7. Juli 1880.
Der Magistrat.

Verpachtung.
Die Anfertigung der Karabinergeräthe für die Montirungslammern des Thüringischen Jäger-Regiments Nr. 12 soll im Wege der Submi- sion vergeben werden.
Zur Verdingung derselben haben wir einen Termin auf
Sonntag den 17. Juli c., vormittags 11 Uhr im Communal-Büreau anberaumt, zu welchem Unterbreiten mit dem Bemerken eingeladen werden, daß die verdingten portofreien Offerten mit der Aufschrift: „Submission zur Anfertigung von Karabinergeräthen im Kloster“ vor dem Termine einzureichen sind. Kostenanschlag und Bedingungen liegen täglich während der Dienststunden im Communal-Büreau aus.
Merseburg, den 1. Juli 1880.
Der Magistrat.

Verpachtung.
Die nachstehend bezeichneten, dem Bergischen Schützen-Fonds gehörigen Feldgrundstücke, als:
a. die Parzelle von 4 Sect. 69 Ar 54 DM., aus dem Planstück Nr. 150, zwischen dem Schloppauer Wege und dem roten Brückenrain,
b. die Parzelle von 4 Sect. 96 Ar 77 DM., aus demselben Planstück,
c. das Planstück Nr. 255 von 3 Sect. 18 Ar 76 DM., an dem Geußer und Clobigauer Wege,
werden am 1. October d. J. pachtlos und sollen von da ab anderweitig auf 12 Jahre öffentlich an den Meistbietenden verpachtet werden.
Hierzu haben wir Termin auf
Mittwoch den 21. d. M., vormittags 10 Uhr, im Communal-Büreau anberaumt und eruchen Pacht- lustige, sich in diesem Termine pünktlich einzufinden. Die Bedingungen der Verpachtung werden im Ter- mine bekannt gemacht, können auch vorher im Communal- Bureau eingesehen werden.
Merseburg, den 7. Juli 1880.
Der Magistrat.

Polizei-Verordnung. Auf Grund der §§ 5, 6 u. 15 des Gesetzes über die Polizei-Verwaltung vom 1. März 1850 wird nach Anhörung des Magistrats Folgendes verordnet:
§ 1. Das Betreten der Wiesen im Klattale von d. Gotthardtsthorbrücke bis zur Hältersthorbrücke, sowie d. Böschung des Klattals am Altenburger Damme ist mit Ausnahme der Grasplätze — Jedem unter- sagt. Desgleichen ist die Verunreinigung des Klattale resp. der Klattalwiesen durch Wäse, Schutt, Sand, etc. oder anderen Unrath verboten.
§ 2. Zuwidergehungen gegen diese Bestimmung (§ 1) werden mit Geldbuße bis zu 9 M. event. verhö- nigsmäßiger Haft bestraft.
Diese Verordnung tritt sofort in Kraft.
Merseburg, den 2. Juli 1880.
Die Polizei-Verwaltung.

Ein Logis von Stube, Kammer, Küche nebst Zuhör ist zu vermieten
Brauhausstraße Nr. 5.
Ein kleines Logis mit allem Zubehör ist an einzelne Person von jetzt ab zu vermieten und zu beziehen
Bornstedt Nr. 5.
Einige Familienlogis, bestehend aus 2 Stuben, Kammer, Küche und Zuhörer (2. Etage), sowie 2 Stuben, 3 Kammern und Küche nebst Zuhörer (1. Etage), sind von jetzt ab zu vermieten und 1. October zu beziehen
Karl Ernst, Friedrichstraße.
Auf meinem Bauplatze kann Schutt und Wäse abladen werden.
Saalfraße Nr. 12 ist ein Logis von Stube, Kammer, Küche und allem Zubehör an ruhige Leute zu vermieten und 1. October zu beziehen.
Die II. Etage meines an der Bahn gelegenen Logis habe zu vermieten und 1. October 1880 zu beziehen
Julius Thomas, Neumarkt.

Eine freundliche Wohnung
von 3 Stuben, 3 Kammern, Küche, Keller und sonstigen Zubehör ist zu vermieten und 1. October zu beziehen
Globigauer Straße Nr. 4.
Neumarkt Nr. 4 ist die I. Etage zu vermieten. Zu erfragen bei
C. Werner, Goldarbeiter.
Eine freundliche Barriere-Wohnung von 2 Zimmern und sonstigem Zubehör, desgleichen eine Dachwohnung sind zu vermieten und 1. October zu beziehen.
Näheres in der Exped. d. Bl.
Ein Logis, bestehend aus 2 Stuben, 4 Kammern, Küche nebst übrigem Zubehör ist zu vermieten und 1. October zu beziehen
Wagnerstraße.
Eine Wohnung von 2 Stuben, 2 Kammern, Küche und Zuhörer, 1 Treppe hoch, ist zu vermieten und gleich oder 1. October zu beziehen
Bühl Nr. 11.
Auch sind dabeist 2 Schlafstellen offen.
Delgrube Nr. 16 derstkrant billig zu kaufen.

Wohnungs-Veränderung
Meinen werthen Kunden zeige ich ergebenst, daß ich Preusserstraße Nr. 16, 1 Treppe, von
Wilhelm Weidemann, Maler
Gummischuhe und Regenmäntel werden schnell und dauerhaft reparirt von
G. Fliege, Bornstedt.

Die Aufstellung der ...
12 soll im Wege der ...
elben haben mit einer ...
Duli cr., vormalig ...
beraumt, zu verlesen ...
laden werden, jedoch ...
it der Aufsicht der ...
arabinergesellen in ...
en sind. Scherzhaft ...
während der ...

1880
Magistrat.
achtung
schneidet, den ...
selbstgeschriebene ...
4 Oct. 89 Nr. 4 ...
150, umfassen dem ...
hen Briefkasten ...
4 Oct. 89 Nr. 7 ...

255 von 3 Oct. 89 ...
nd Gleichgültiger ...
d. 3. hochlos und ...
Sage öffentlich ...
n.
Vermin auf ...
D. M., vormalig ...
beraumt und er ...
pünktlich einzuf ...
Verpflichtung ...
auch vorher in ...

1880
Magistrat.
ng. Was Stra ...
die Polizei-Ver ...
Wandlung des ...

der Wiesen im ...
zur Gälligkeit ...
am Altemberger ...
der Grabstätte ...
die Bestattung ...
wurde. Hiezu ...
verboten.
Lungen gegen ...
würde bis zu 9 ...
ist.
tritt jedoch in ...
Juli 1880.
tliche Verwalt ...

ide, Kommerz ...
Brenner, ...
mit allen ...
erst ab zu ver ...
is, bestehend ...
Bachhöfen 3 ...
die nach ...
1. Oktober ...
Karl Ernst ...
lange Mann ...

2. In ein ...
es an der ...
1. Oktober ...
aus ...

ndliche ...
men, ...
nach nur ...
erher ...
Es gibt gewiß ...
dem Wetter ...
Verlangen zu ...
den, die ich ...
den Geschmacks ...

und Du sagst ...
Dieser vor, ...
die Wahl des ...
wette aus allen ...
weil, daß ...
weil, daß ...
weil, daß ...
weil, daß ...

in 2 ...
zu hoch, ...
zu belegen ...
Schulden ...

16 ...
s-Veränd ...
Stunden ...
asse Nr. 16 ...
Freidemann ...
und ...
erlaubt ...
G. Fliege ...

28. 1880

Illustrirtes Sonntagsblatt

Zur Unterhaltung am häuslichen Herd

Gratis-Beilage zum Merseburger Correspondent.

Redaktion von G. Greiner, Druck und Verlag der G. Greiner'schen Hofbuchdruckerei (Greiner & Wölfler) in Galtgart.

Ein unbedachtes Wort.

Novelle von R. Labacher.

(Fortsetzung.)

Schmollend und sich auf die Lippen beißend wandte die Präsidentin ihr Antlitz ab. Wüste sie doch, daß ihr kein Kleid von schwerer Seide so gut sei, wie gerade dieses Mullgewand. „Ich langweile mich entsetzlich“, klagte sie nach einer Weile wieder. „Spielen wir Schach“, schlug der Präsident vor. „Ach, glaubst Du denn, es amüßet sich fortwährend besiegen zu lassen? O, mein Flügel, mein Papagei! Auf dem Lande ist doch ein recht elendes Leben.“

Das wohlwollende Lächeln, mit dem der Gatte bisher gesprochen hatte, verschwand von seinen Lippen. „Wie, diese Klage schon am zweiten Tage unseres Aufenthaltes hier?“ sprach er ernst. „Noch vor kurzer Zeit war Deine Phantasie so geschäftig, sich die Reize eines recht angenehmen, einfachen Lebens im Gebirge vorzustellen. Müßte ich nicht darauf dringen, daß Du wenigstens nicht alle gewohnten Bequemlichkeiten zurücklässest? Schickte ich nicht selbst Deinen Schaufelstuhl und Deine Bücher her, obwohl Du schwärmtest, nichts brauchen zu wollen als Deinem Vergnügen, als was Dir die unerkünstelte Natur böte. Was dem fernem Norden machen wir die Reise hierher, und nun schon nach nur einer Ankunft erhebst Du Klagen? Wie willst Du denn da die zwei Monate hindringen, die wir hier zu verweilen bedenkten? Ist denn schon Alles erschöpft, was Du Dir an Genuß von der Alpennatur versprochen? Ist selbst der Reiz der Neuheit nicht im Lande, Dich zu weilen?“

Die Präsidentin blickte etwas beschämt zu Boden. „Ja, wohl habe ich mir den Aufenthalt im Hochgebirge schön gedacht“, erwiderte sie nach einer kleinen Pause. „Aber wer rechnet auch auf so entlegene Gegente? Was soll man da anfangen, um nicht zu verweilen in dem schmüßigen Dorfe, zwischen diesen kahlen, feuchten Bergen?“

Als der Gatte sie mit leiser Mißbilligung ansah, fuhr sie ruhiger fort: „Und übrigens kamen meine Wünsche den Deinigen doch nur entgegen. Kannst Du leugnen, daß auch Du Dich gerade vorher schmeicheltest, wo Du in Deiner Jugend mehrere Sommer verbrachte? Es gibt gewiß in den Alpen der Orte genug, wo man bei demdem Wetter Unterhaltung und Zerstreuung finden kann; nur keinem Verlangen zu genügen, schlug ich vor, in diese Wildnis zu gehen, die ich mir aber doch nicht so ganz von allen Gesirren des Berges Geschmacks verlassen dachte.“

„Und Du sagst mir das jetzt erst, Natalie? Jetzt wirst Du mir das Opfer vor, das Du mir gebracht haben willst? Gab ich Dir nicht die Wahl des Sommeraufenthaltes völlig frei, ließ ich nicht wette aus allen Kur- und Badeorten kommen und Du beharrestest, daß ländliche Einsamkeit Dir alle anderen Genüsse aufwiege? Und ich sollte Deine Klagen nicht so ernst nehmen; den fortbauenden Gedanken da draußen zu leben, bringt wirklich eine ganz unerquickliche Stimmung in das Gemüth. Komme in das andere Zimmer, dort steigt das Weinlaub vor dem Anblick des einsörmig grauen Himmels, und wenn es zu dunkel wird, zünden wir Licht an.“

„Nein, laß mich hier“, entgegnete die Präsidentin matt. „Es ist der Regen allein; nein, ich vermag überhaupt nicht, es hier zu erdulden. Wenn ich mich irre in meiner Wahl, können wir das doch verbessern? Ein Seebad würde —“ sie stotterte und sah forschend ihren Gatten an.

Ein schmerzvoller Zug hatte sich um seine Lippen gelagert. „Natalie“, sprach er, „muß ich Dich daran erinnern, daß unsere gegenwärtigen Verhältnisse so kostspielige Abwechslungen nicht erlauben? Muß ich es Dir erst sagen, daß unsere Ausgaben von den

Einnahmen bedeutend überstiegen werden? Muß ich Dich endlich darauf aufmerksam machen, daß meine angegriffene Gesundheit mir es notwendig macht, den zu meiner Erholung erbetenen Urlaub auch wirklich in Ruhe und Schonung meiner Kräfte zu verbringen? Es schwindelt mir vor dem Gedanken an eine zweite so ungeheure Reise und in so kurzer Zeit. Ueberdies ist die Wohnung hier zum Voraus bezahlt, der Transport unseres Gepäcks verhängt ganz bedeutende Summen. Ich vermöchte wirklich momentan nicht, Deinen durch ein BADELEBEN gesteigerten Bedürfnissen Rechnung zu tragen.“

Das Antlitz des Präsidenten hatte sich immer mehr umdüstert und mit gedankenvoller Miene schritt er langsam im Zimmer auf und nieder.

Seine Gattin brach plötzlich in ein hysterisches Schluchzen aus. Er eilte zu ihr an das Sopha und legte beschwichtigend seine Hand auf ihre Stirne, aber heftig stieß sie dieselbe zurück. „Du nennst mich eine Verschwenderin?“ rief sie mit von Thränen erstickter Stimme. „Du rechnest mir vor, was ich genieße und bedarf? Schränke ich mich nicht ein, wo ich nur kann? Markte ich nicht mit meinem Modehändler gleich einem Bürgerweibe? Trage ich nicht gewöhnliche Handschuhe, die gräßlich nach allen möglichen Tinturen riechen? Und Du hast das Herz, mir Verschwendung vorzuwerfen?“

„Du hast meine Aeußerung aufgefaßt, Natalie, wie ich nicht entfernt daran dachte, sie zu meinen. Aber weil das peinliche Thema nun einmal wider meinen Willen zur Sprache gekommen ist, so laß mich Dir nur noch wenige Worte darüber sagen. Du bist schön, Natalie, und Deine Schönheit ist so groß, daß sie eher Spitzen und Karrier Handschuhe als Felle entbehren kann; ebenso wenig bedarf sie der Juwelen. Die weiße Rose, die Du heute in den Haaren trägst, kleidet Dich mindestens ebenso gut als eine Spange von Diamanten. Und nun genug davon; verzeihe mir, daß ich ungarig sein mußte. Meine Verhältnisse waren immer sehr geordnete, ich möchte sie nicht zerrißelt sehen. Was ich für Dich zu thun vermag, ohne meine ganze Vermögenslage zu erschüttern, das sei stets mit Freuden für Dich gethan.“

Die Präsidentin hatte sich während dieser letzten Worte halb ausgerichtet. „Und Du willst wirklich, ich soll die ganzen zwei Monate in diesem langweiligen Neste aushalten? Du willst mich verdammen, nichts als Berge und Bauern zu sehen? Kannst Du wirklich diese Grausamkeit haben?“

„Ich sehe kein Mittel, Deinen Wunsch nach Veränderung zu befriedigen, muß ich Dir das denn wiederholen?“ entgegnete der Präsident traurig. „Entweder Du ziehst es vor, nach der jetzt fast menschenleeren Residenz zurückzufahren, oder Du entschliessest Dich, hier zu bleiben. Ich will Deinen Flügel kommen lassen und Dein Stubenmädchen, Deine Elisabeth, nach der Du stündlich verlangst und deren Begleitung Du doch selbst ausschlugst; das ist Alles, was ich zu thun vermag.“

„Aber, lieber Alphons, könntest Du nicht die geringe Summe, die wir zu einem Badeaufenthalte brauchen, bei irgend einem Bekannten aufnehmen? Ich würde Dir so dankbar sein.“

„Natalie! Frau! Was verlangst Du von mir“, fuhr der Präsident auf. „Ich soll unter der Last von Schulden atmen, soll mit den Fingern auf mich weisen lassen und ohne alle Noth? Du weißt es nur zu gut, daß ich Dich liebe, wie ein Mann nur lieben kann, dem ich war schon oft schwach wie ein Kind Dir gegenüber. Meine Redlichkeit indessen sollst Du Unbekommene, Unerschrockene nicht erschüttern. Geh, ich verzeihe Dir, daß Du mir das Herz mit Deinen thörichten Bitten so schwer gemacht.“

„Grausamer, undankbarer Mann, lohnst Du mir's also, daß ich Dir meine Jugend hingegeben, mein Herz mit allen seinen Hoffnungen und Träumen? Ich glaube, Deine Güte würde mich den Unterschied in meinen Jahren vergessen lassen. Aber Du mißhandelst mich, Du gönnt mir keine Freude, nach der Du mit Deinen grauen Haaren nicht auch begehrt.“

Die zornige Frau wollte in ihrer maßlosen Heftigkeit noch fort-

fahren, da gewahrte sie ein jähes Erblaffen des Präsidenten, der nach seinem Herzen griff, als habe er eine tödtliche Wunde dort empfangen. Etwas erschrocken und zur Besinnung zurück gebracht, hielt sie inne.

„Natalie, Du hast mich unerwartet und schrecklich aus einem schönen Traume geweckt.“ tönte nach einer langen Pause die felsam veränderte Stimme des Gatten an ihr Ohr. „Ich glaubte, Deine Seele sei so edel, als Dein Körper schön. Ich habe viel, sehr viel in diesem Augenblick verloren. Ich verzeihe Dir und will mich von dem plötzlichen Blüthstrahl zu erholen suchen. Und nur noch ein Wort. War ich es, der verrieth, daß er die Blume Deiner Jugend zu brechen begehrte, daß er Dich zum Weibe wolle? Zogst Du nicht meine schüchterne Bewunderung mit allen Zeichen Deiner Huld gewaltsam an? Wer war es, der mich ermunterte, um Deine Hand zu werben? Besiegtest Du nicht alle meine Zweifel, die ich Dir wegen des Mißverhältnisses unseres Alters freimüthig vertraute, durch die Versicherung, nur mich allein könntest Du lieben? Ist diese Liebe schon in fünf Monaten zu Grabe gegangen? Dann bedaure ich Dich und mich. Dann hast Du eine Lüge und ich habe eine Thorheit zu bereuen. Jetzt nichts mehr davon; ich gönne Dir Zeit, zu überlegen, für was ich Deine Worte halten soll, für einen Ausbruch Deiner üblen Laune oder für die Sprache Deiner wirklichen Gefühle. Im letzteren Falle werde ich über die Mittel nachdenken, Dir Deine Freiheit wiederzugeben. Meine neunundvierzig Jahre sollen keine Last auf Deinem jungen Leben sein.“

Mit einer Miene voll Zerkürzung undummer wandte sich der Präsident der Thüre zu.

Bestürzt erhob sich Natalie und erfaßte seine Hand. „Verzeihe“, hauchte sie; „ich sprach, was ich nicht sollte, was ich noch nie gedacht. Die Verzeihung brachte mich dazu. Geh mit mir fort von hier, ein Seebad allein kann meine Nerven beruhigen.“

„Auch Verunft und Nachdenken können es“, erwiderte der Präsident traurig, aber bestimmt. „Ich muß Dir empfehlen, dieses Mittel anzunehmen, da ich Dir das andere nicht schaffen kann.“

Damit entfernte er sanft ihre Hand, die sie um seinen Nacken gelegt hatte, und verließ das Zimmer. Eine Weile stand Natalie noch wie erstarrt, dann fuhr sie mit zornfunkelnden Augen empor.

Widerstanden, allen meinen Bitten widerstanden, er soll es mir büßen, büßen durch verzehrende Angst, mein Herz zu verlieren, durch die Schmerzen der Eifersucht. Ob ich hier wohl Gelegenheit dazu finden werde? Nun, hier oder später, gleichviel, büßen soll er, büßen in Qual und Pein. Ich kenne die Folterinstrumente, die Frauen zur Verhängung haben, und will sie anwenden. Er soll erfahren, was es ihm für Lohn bringt, mich vergebens bitten zu lassen, mich, die Tausenden befehlen könnte. Ich Thörin wählte ihn vor Allen, weil ich ihn durch die Schwäche, die ältere Männer ihren Frauen gegenüber zeigen, sicher und ewig zu beherrschen hoffte. Und der Startloß wagt, meine Berechnungen zunichte zu machen, er wagt, mir zu trotzen? Ich war ihm gut, so gut wie ich es irgend einem Menschen zu sein vermag, und werde ihm auch wieder gut werden, wenn ich meine Rache befriedigt habe. Aber befriedigen muß ich sie, und sollte er und ich darüber zu Grunde gehen. Es ist die erste Bitte, die mir verjagt wurde — Sie sollen das empfinden, mein Gemahl!“

Drittes Kapitel.

„Sonnenschein, warmer Sonnenschein ist draußen, gnädige Frau. Darf ich kommen und Ihnen beim Ankleiden helfen?“

So rief Zulei, deren freundliches Gesichtchen lächelte wie der Maienmorgen, den sie antändigte, in das Schlafzimmer der Präsidentin hinein.

„Was soll ich denn so früh in meinen Kleidern? Warum stören Sie mich aus meinem Morgenenschlummer auf?“ klang es in verdrießlichem Tone zurück.

„Sie haben mir ja befohlen, gnädige Frau, daß ich recht zeitig an Ihre Thüre klopfen soll, wenn das Wetter heute gut ist.“ entschuldigte sich Zulei schüchtern. „Der Herr Präsident geht schon seit einer Stunde draußen herum.“

„Nun, so kommen Sie herein. Es ist wahr, das hübschen Morgenfrische ist noch der einzige Genuß auf dem Lande.“ Zulei trat etwas beklommen bei der schönen Dame ein, denn sie fürchtete ein mürrisches Gesicht mehr, als ein am Himmel aufziehendes Gewitter. Doch die Präsidentin lächelte ihr wohlwollend zu, und während sie die schönen fessellosen Haare zu einem Knoten verschlang, den sie auf eine ebenso natürliche als anmuthige Art am Hinterkopfe befestigte, sagte sie: „Ich war etwas unwirsch vorhin; ich fand mich nicht sogleich zurecht und glaubte die Stimme meiner Lisbeth zu hören. Mit den Dienstleuten kann man nicht kurz genug angebunden sein, sie mißbrauchen jede Fremdbillichkeit. So, nun reichen Sie mir den Schlafrock dort. Nein, Sie brauchen sich nicht abzuwenden; helfen Sie mir vielmehr, es geht, ohne daß Sie, allerliebste Kleine, schamroth werden. Und jetzt reichen Sie mir den Spiegel herüber.“

Sich um Zulei's schlechtverhehlte Verwunderung nicht bekümmern, fing nun die Präsidentin an, mit ihrem Spiegelbilde zu tosen.

„Wie finden Sie mich denn, kleine Zulei?“ fragte sie, ohne

sich in ihrer Selbstbewunderung zu unterbrechen. „Sehe ich nach dem langweiligen Nachmittage von gestern nicht etwas abgepannt aus, die Augen nicht ein wenig trübe, wie?“

„O, gnädige Frau, Sie spazieren gewiß,“ entgegnete das Mädchen lebhaft. „Mir ist, als ob Ihr Gesicht schöner und frischer geworden wär, so oft ich's anseh'. Wie Ihre Augen glänzen — es muß doch eine recht große Freude sein, wenn man sich so schön weiß.“

„Es bringt aber auch Plage und Verdrießlichkeit genug,“ entgegnete die Präsidentin mit einem tofetten Lächeln. „Das Angezogene werden von der ganzen Männerwelt und das ewige Antworten auf die zahllosen Huldigungen, Sie glauben nicht, Zulei, wie das ermüdet und die Nerven angreift. In der Stadt bin ich genöthigt, mich stets eines Wagens zu bedienen, da mein Erscheinen immer das größte Aufsehen erregt und ich auch nicht einige Schritte thun könnte, ohne eine Schaar von Bewunderern nachzuschleppen. Unverflucht darf ich mich gar nicht zeigen. Und vollends im Karneval: was habe ich da zu sinnen und zu wählen, um eine recht pitante Toilette zusammen zu stellen. Denn Ballkönigin werde ich immer, so will ich es wenigstens verdienen. Sie wissen doch, was eine Ballkönigin ist, Zulei?“

„O ja, das weiß ich,“ erwiderte das Mädchen eifrig. „Im vergangenen Winter haben die Schützen in unserem Dorfe auch ein Ball veranstaltet. Das war ganz prächtig, im großen Zimmer beim Schwanenwirth nebenan. Es war auch ein Fremder da aus der Stadt, der hat uns einen neuen Tanz gezeigt, Cotillon hat er ihn genannt, ich hab' auch schon früher von meiner guten Kathin davon erzählen gehört; darauf ist ein Walzer gekommen, bei dem wir Mädchen uns selber die Tänzer haben erwählen müssen und dann wieder umgedreht, und da kriegte man Orden. Wer aber die meisten zusammengebracht hat, der war Ballkönig oder Ballkönigin und eine Krone von Goldpapier ist ihm aufgesetzt worden.“

Zulei, die von diesen angenehmen Erinnerungen mit strahlenden Augen erzählte, wurde jetzt durch ein lautes Gelächter der Präsidentin unterbrochen. Beschämt und erschrocken schweig sie und blickte sich, um eine Schleiße an dem kostbaren Morgenkleide der schönen Dame fester zu binden.

„Nun, und wer wurde denn die Ballkönigin?“ fragte Natalie, andlich den Ausbruch ihrer Heiterkeit mäßigend.

„Sie setzten mir die Krone auf,“ antwortete Zulei kleinlaut. „Als die Burschen haben Geschmack. Ich weite, es gibt im ganzen Dorfe kein Gesicht, so hübsch wie Ihres, Zulei. Sie sollten sich nur etwas mehr putzen; etwa dieses blaue Band, das stünde zu Ihren Verdiensten ganz vortrefflich. Ich schenke es Ihnen.“

„Ich danke, gnädige Frau,“ sagte Zulei mit einer zierlichen Verbeugung, „ich danke herzlich, aber ich habe meinem Bernhard versprochen, mich anders zu tragen, als eines von denen, welche er beim Schießen gewonnen hat.“ — „Sie haben es Ihrem Bernhard versprochen, ja, das ändert die Sache freilich,“ rief die Präsidentin neu belustigt aus. „Hören Sie, Zulei, Sie sind ein kostbares Geschöpf. Sie haben also einen Liebsten. Und wer ist denn Ihr Bernhard?“

„Schamroth, verwirrt und etwas empfindlich antwortete Zulei, „Bernhard ist meines Nachbarn Sohn und mein Gespiel aus der Kindheit. Er war mir immer wie ein Bruder und ich bin es doch gewohnt, ihn „mein'n Bernhard“ zu nennen. Aber Sie brauchen mich vielleicht nicht mehr, gnädige Frau? Muß hinunter in's Heumaden.“

Die Präsidentin hatte sich inzwischen unter Zulei's Beihilfe selbst zum Morgenpaziergange angestrichelt. Die seidenen Handhübe über ihre feinen alabasterweißen Hände ziehend, sagte sie beschwichtigend: „Nicht böse sein, Zulei, ich will nicht wieder vom Bernhard sprechen. Sie können auch gehen, und ich werde Sie auf der Wiege belächeln. Nur noch eines. Wer war denn Ballkönig?“

„Der Bernhard!“ stieß Zulei hervor, und blüthschnell war sie zu Thüre hinaus.

„Schon wieder der Bernhard!“ lachte Natalie. „Ich möchte doch diesen Bernhard zu sehen bekommen.“

Viertes Kapitel.

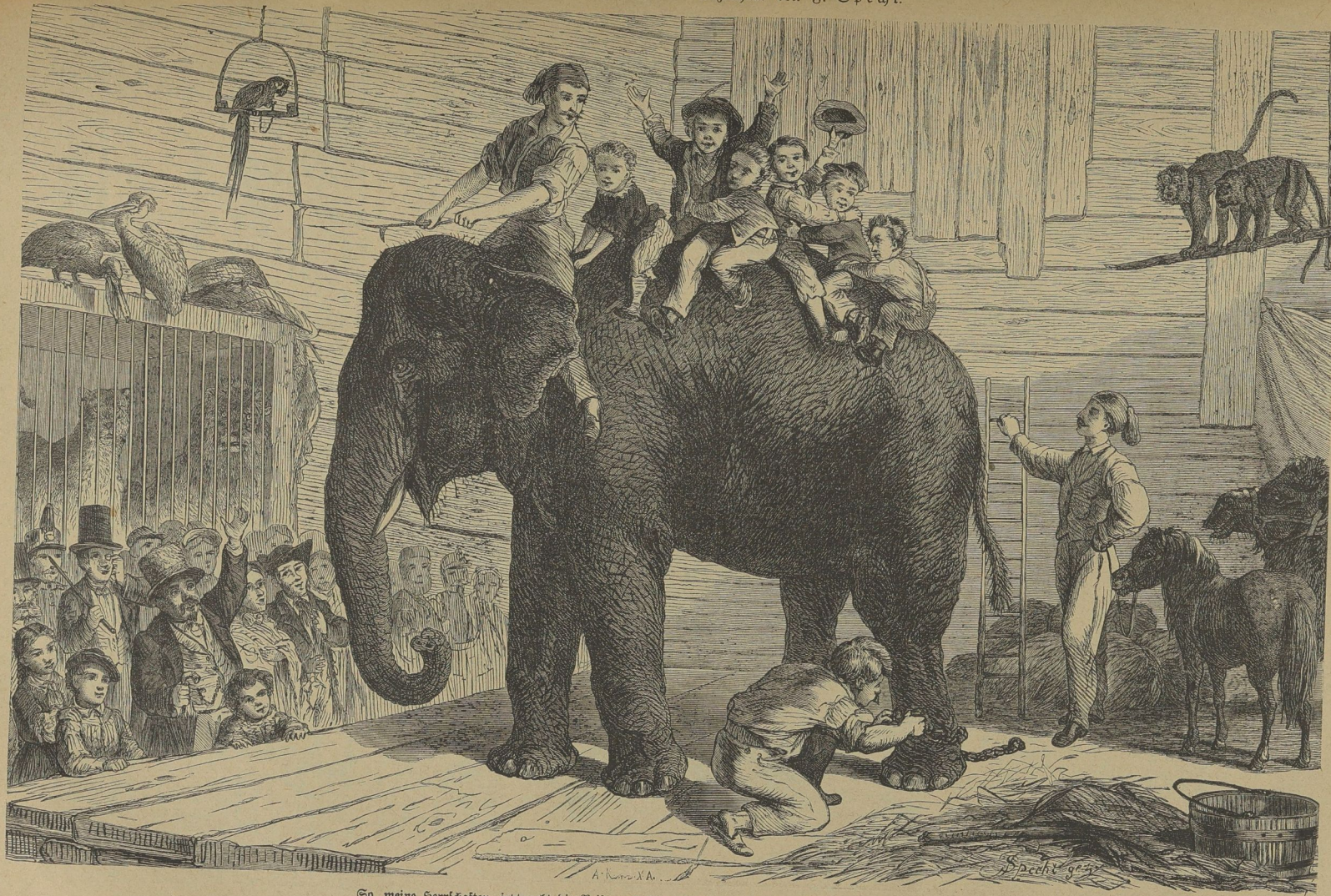
Mehrere Stunden später sah die Präsidentin Steinberg an der Seite ihres Gatten unter einem Kirschbaum, der einzelne weiße Blüthen floken auf ihr dunkles Haar hinstreute, im Garten des Dorfrädes eine Stidarbeit, die aber nicht merklich gefördert zu werden schien. Beschäftigte lange ihre lieblichen Finger und wurde endlich mit einer unwilligen Bewegung bei Seite geschleubert.

„Da predigst Du immer, ich solle mich beschäftigen und durch Arbeit zerstreuen, und ich gutmüthiges Geschöpf ermüde mich um verderbe meine Augen ohne allen Zweck. Als ob Arbeit nicht das langweiligste aller Dinge wäre. Und warum siehst Du so finster dazwischen. Noch nicht sechs Worte hast Du gesprochen, seit wir hier sitzen.“

Der Präsident war aus einem düstern Hinbrüten aufgewacht.

„Verzeih, Natalie!“ sagte er, „daß ich mich meinen Gedanken allzusehr hingab, es waren nicht die Heitersten. Du weißt, ich verzehe sonst nicht, für Deine Zerstreung zu sorgen, soweit ich es mit meiner geringen Unterhaltungsgabe vermag. Aber Du selbst hast so trü-

Die Reise nach Afrika. I. Gezeichnet von F. Specht.



So, meine Herrschaften, jetzt geht die Reise nach Afrika! — Haben denn die Herrschaften auch Geld?

(Schluß folgt.)



Betrachtungen in meinem Innern angeregt, daß Alles, was ich Dir sagen und erzählen könnte, nur den Stempel meiner gedrückten Stimmung trüge.

Das Vagabundenwesen früherer Zeiten.

Die Art und Weise, in welcher sich die civilisirten Länder ehemals ihrer Armen zu entledigen pflegten, erscheint uns heute als eine empörende Unbarmherzigkeit. Um von der frühern barbarischen Gesetzgebung ganz zu schweigen, muß angeführt werden, daß u. A. im 14. Regierungsjahre der Königin Elisabeth ein Gesetz erlassen wurde, worin in Erwägung, daß alle Theile in England und Wales von Vagabunden, Spitzbuben, Bettlern und Landstreichern wimmelten, und in Folge dessen Mord, Raub, Diebstahl und andere Verbrechen beständig begangen würden, angeordnet wurde, daß alle Personen, welche in dem Gesetz als Landstreicher, Vagabunden und Bettler angetroffen werden, das erste Mal ausgepeitscht und ihnen in den Knopel des rechten Ohres ein zollesches Loch mit glühendem Eisen eingebrannt werden soll, sie im Wiederholungsfalle dagegen als Hochverräther des Landes verwiesen werden und das dritte Mal wegen Felonie den Tod ohne Bestand eines Richters erleiden sollen. In jeder englischen Grafschaft trieben sich 300-400 Vagabunden herum, welche

Allerlei.

Heiratsmoral. Ein ältlicher Mann verlobte sich mit einem jungen Mädchen. Seine Bekannten neckten ihn und meinten, er hätte wenigstens seinen Jahren angemessen heiraten sollen. „Et was,“ versetzte der Heiratskandidat entschlossen, „wenn ich einmal in einen sauren Apfel beißen soll, so will ich wenigstens einen haben, der rothe Waden hat.“

Geistesgegenwart. Als der englische Reisende Da ibion auf einem seiner Züge von räuberischen Arabern ausgeplündert word, trat er rathlos entschlossen unter sie und rief: „Wisst, ich bin ein Nazarener und besitze die Schlüssel der Wunder. Wenn Ihr nicht sofort mein Eigenthum zurück, ert, so nehme ich augenblicklich an Euren Häften vor, was ich sehr mit meinen Haupten thue.“ Damit ergreif er seine Perücke und riß sie von dem lächerlichen Haupte. Entsetzt starrten die Araber das Wunder an, ein jeder hielt sich den Bart fest, der ja dem Araber wie ein Heiligthum theuer ist und nach wenigen Minuten befand sich Davidjon mit seinen Begleitern und seinem Eigenthum wieder allein.

Neumen und nehmen. Zwei professionirte Bummler begegnen sich eben vor der Thür eines Kaffehauses, wie der eine heraus, der andere hinein will. „Nun, was hast du schon drin?“ spricht der letztere zu jenem, „hast Du einen Kaffee genommen?“ — „Nein,“ sagt der andere, „aber ein Paar silberne Kaffel.“

Straflos. Kna be: „Bater, die Suppe hat die Suppe umgeworfen, willst Du sie nicht strafen?“ — Kater: „O nein, laß sie nur gehen!“ — Kna be: „Wenn ich das gemacht hätte, ich würde gewiß gestraft werden!“

Humoristisches.



Ein Vorschlag.

Geldverleiher: „Es ist schön von Ihnen, daß Sie an Ihren Zahltermin denken und mir die Ehre geben!“ Student: „Herr Voh, ich komme nicht, um zu zahlen, sondern will Ihnen nur eine hübsche Geschichte erzählen. — Kaiser Karl besuchte einst den reichen Fugger in Augsburg, dem er 800,000 fl. schuldete. Fugger fühlte sich durch diesen Besuch so geehrt, daß er den Schuldschein anzündete und „dieß Feuerlein dächte dem Kaiser gar lustig.“ Was sagen Sie, nicht wahr, ein nobler Mann, dieser Fugger!“



Der gewissenhafte, aber manchmal etwas zerstreute Regimentsarzt K.

begte den Wunsch, zur Erholung einige Wochen ein Bad zu besuchen. Zur Erlangung des Urlaubs braucht er aber ein ärztliches Zeugniß. Instinktgemäß fährt er bei diesem Gedanken an seinen eigenen Puls und gibt folgendes Gutachten ab: „Im, ganz normal — was? Ein ärztliches Zeugniß? In's Bad? Ahm fehlt ja nichts! Der Kerl ist ja ferngesund! Schodschwere Noth, wie kann er sich so verstellen? Er Simulant er!“

von Raub und Diebstahl lebten. Nach Harrison wurden während der Regierung Heinrich's VIII. „mehr wie 12000 große und kleine Diebe und Spitzbuben“ aufgenüpft. Die in andern Theilen Europas geltenden Gesetze gegen Bettel und Landstreicherei waren von demselben Geiste unbarmer Grausamkeit erfüllt. Im Jahre 1350 wurde in Frankreich Bettel mit der Peitsche und dem Pranger für's erste Mal und mit Brandmarkung und Verbannung in Wiederholungsfalle bestraft. 1531 wurden nach einem Parlaments-Edikt Bettler paarweise an einander gefesselt und zur Reinigung der Kanäle u. verwendet. 1536 wurden überführte Bettler deportirt. 1547 verurtheilte Heinrich II. Bettler zur Galere und Bettelfrauen zu Peitschenhieben und Landverweisung. Mit derselben Strafe wurde unter Ludwig XVI. das Vergehen der Bettel geahndet und dieselbe noch 1777 jedem angedroht, der ohne Beschäftigung und ohne Substanzmittel betroffen wurde. Eine ähnliche Verordnung verurtheilte 1773 einen Bettler in Dresden zu Peitschenhieben und Gefängniß. Aehnliche Gesetze waren in Hamburg, Gäßrow, Mecklenburg und den meisten Schweizercantonen bis zu Anfang dieses Jahrhunderts in Kraft. Und dennoch war Armut und Elend im Uebermaß vorhanden und die Zahl der Bettler und Vagabunden überall unendlich größer, als heutzutage unter unserer humanen und liberalen Gesetzgebung.

Immer nicht recht. Es gibt Menschen, die selbst im größten Glücke nicht zufrieden sind und Spieler, denen das beste Spiel noch nicht gut genug ist. Ehen so vier Berliner Siebbürger jeden Abend bei einander und spielen Whist. Aber einer ist dabei, der nörgelt und jammert und kann die Karten gut genug bekommen. Da machen sich die andern den Spott, wie er gerade einmal aufsteht und legen ihm alle dreizehn Trumpfblätter hin. Der Mann kommt wieder und ordnet seine Karten — seine Stirne runzelt sich — wird er nicht zufrieden sein? „Na, Majestät,“ fragt endlich einer, „hast Du eine gute Karte erwischt?“ — „Ja,“ meint der Gefragte, „Trumpfe wären's man genug, aber es is noch nich eene einzige Handkarte dabei.“

Arithmogryph!

- 1. 2. 3. 4. 5. Ein Frauenzimmer.
5. 1. 1. 2. Ein Frauenzimmer.
4. 3. 1. 2. Ein Frauenzimmer.
2. 1. 1. 5. Ein Frauenzimmer.
1. 2. 1. 2. Ein Frauenzimmer.

Auflösung folgt in nächster Nummer.

Auflösung des Bilderräthels in voriger Nummer:

Wer nicht liebt Weib, Wein und Gelang, der bleibt ein Narr sein Leben lang.

Jeder Nachdruck aus dem Inhalt dieses Blattes wird strafrechtlich verfolgt.

Bauer

Merseburger

Correspondent

Erscheint:
Dienstag, Donnerstag, Sonnabend und
Sonntag früh 7 Uhr.
Expeditio: große Ritterstraße Nr. 28.

Wöchentliche Beilage:
Illustrirtes Sonntagsblatt.

Abonnementspreis:
pro Quartal: 1 Mark bei Abholung. — 1 Mark
20 Pfg. durch den Fernträger. — 1 Mark
25 Pfg. durch die Post.

N. 108.

Sonnabend den 10. Juli.

1880.

Für das laufende Quartal werden Abonnements auf den Merseburger Correspondent zum Preise von 1,20 reiss. 1,25 Mk. von allen Postämtern, Postbüros, sowie in der Expedition entgegengenommen.

Inserate finden bei der großen Auflage des Blattes die zweifelsprechendste Verbreitung.

Belgien und die päpstliche Curie.

Als Joachim Pecci als Sieger aus der Papstwahl hervorging, hieß es, durch ihn sei die versöhnliche Richtung innerhalb der katholischen Hierarchie zur Herrschaft gelangt. Daß Leo XIII. Anstrebungen mit den Staaten suchte, mit welchen die Curie bisher im Gegensatz gestanden hatte, schenkte diese Hoffnung zu bestätigen. Genaue Kenner der vatikanischen Verhältnisse sagten schon damals, daß man sich in dieser Ansicht täuschen werde. Denn einmal müsse nach Erlaß des Syllabus und nach dem letzten Concil jeder Papst ein Werkzeug des Jesuitismus sein, der Wille des jeweiligen Trägers des päpstlichen Amtes sei fortan ein untergeordnetes Moment gegenüber dem Schwergewicht der Institution an sich, und dann sei es überhaupt ein Irrthum, Leo XIII. einen versöhnlichen Charakter zu vindiciren; derselbe sei nur verschlagener, nur klüger in der Wahl seiner Mittel, als sein Vorgänger. Die Thatsachen haben seither diese letztere Ansicht vollaus bestätigt.

Mit Preußen und mit Belgien hat die päpstliche Curie zwei Jahre hindurch verhandelt, und was ist das Resultat dieser Artie der „Versöhnlichkeit“? Zum Schluß der Verhandlungen mit Preußen stellt die Curie die Forderung, der preussische Staat müsse seine Gesetzgebung nach den Grundsätzen der katholischen Kirche einrichten. Ebenso heftreich ist der Verlauf der Verhandlungen mit Belgien. Der liberale belgische Minister des Aeußeren trat noch vor nicht langer Zeit vor dem Parlamente mit Wärme für die Aufrechterhaltung der diplomatischen Beziehungen beim Vatikan ein. Die Regierung habe die Ueberzeugung gewonnen — sagte er — daß die Erklärungen des Papstes aufwichtige seien, nur dürfte es einer kurzen Spannung bedürfen, damit deren Wirksamkeit sich fühlbar mache. Er hat über die Aufrichtigkeit der Erklärungen des Papstes bald eine andere Meinung gewinnen müssen. Nicht wenig haben dazu die Enthüllungen beigetragen, welche der wegen angeblichen Wahnsinns abgesetzte Bischof Dumont von Louvain veröffentlicht hat, der seine gesunde Besinnung, die ihn auch der päpstliche Leibarzt Morelli bezeugte, in jüngster Zeit aus Mache für die Curie sehr unangenehmer Weise bezeugt hat. Die päpstliche Curie wird dadurch in sehr päpstliches Licht gestellt, indem ihre Doppelgängigkeit und Unwahrscheinlichkeit deutlich der Welt vor die Augen geführt wird.

In den letzten Tagen des Jahres 1878 versammelten die belgischen Bischöfe einen Hirten-Concil, in welchem sie die Regierung wegen ihrer Mißthaten, den übermächtigen Einfluß der Geistlichkeit auf die Schule zu beschränken, auf das Allerheftigste angriffen. Die ultramontanen Blätter der Religion, die päpstliche Curie habe diesen Hirten-Concil in einer telegraphischen Depesche gebilligt. Auf eine Anfrage beim päpstlichen Staatssecretär Nina

Nina, habe eine solche Depesche abgesandt. Nun zeigt es sich, daß Bischof Dumont sich Anfangs weigerte, den Hirtenbrief mit zu unterzeichnen, daß der Bischof von Lüttich ihn aber dazu veranlaßte, indem er ihm das Nina'sche Telegramm im italienischen Wortlaut mittheilte!

Damals war das neue belgische Unterrichts-gesetz noch gar nicht den Kammern vorgelegt. Als dasselbe erlassen war, veröffentlichte die belgischen Bischöfe im Juni 1879 einen neuen Hirtenbrief, in welchem diejenigen Lehrer mit der Excommunication bedroht wurden, welche Anstellungen an den Staatschulen annehmen würden. Die belgische Regierung fragt telegraphisch beim Papste an, ob diese oppositionelle Haltung der Bischöfe die Zustimmung des Papstes habe. Nina antwortet, er habe an die belgischen Bischöfe friedliche Instruktionen geschickt, diese müßten zu spät angekommen sein, die Bischöfe seien ihm zuvorgekommen. Ueber den Hirtenbrief könne er sich noch nicht äußern, bis er ihn gelesen haben werde. Nach einigen Tagen sagt er, daß die Curie die Form und einige allzu lebhaften Ausdrücke im Hirtenbriefe nicht billige, wenn auch der dogmatische Inhalt derselben correct sei. Und nun veröffentlicht Bischof Dumont einen an ihn gerichteten, vor Erlaß des Hirtenbriefes geschriebenen Brief des Kardinal-Erzbischof von Mecheln, in welchem es heißt: „Der gemeinschaftliche Hirtenbrief ist in der Form, wie er Ihnen vorliegt, vom h. Vater gut geheißt und belobt worden, jedoch wünscht der h. Vater, daß dies absolut geheim (assolutamente segreto) bleiben soll.“

Der Papst fährt auch ferner fort, der belgischen Regierung offiziell die Versicherung abzugeben, daß das Auktoren der Bischöfe gegenüber der Regierung Errechte die diplomatischen Beziehungen aufzuheben, April d. J. Führer der Kampfe um fortzuführen. Die belgische Aufrichtigkeit halte, müßte das Schmähen übrig, als rufen und zu stellen. In Freire-Doban Interressen der Doppelgängigkeit Geflohenheit verschweigen. schweigen, sie mit dem geistlichen Diplomaten entschuldigen Religion durch

Auch von dem fälschlichen Spiel der Curie hingewiesen, aber dasselbe sowie anderen nach diesem Datum liegenden Er wird den Jesuiten allein in die Schuhe geschoben, der eigentlichen verantwortlichen Personen, welche vor dem Papst wird noch immer als persönlich friedlich be-

zeichnet. Man hat in Berlin schon viel gelernt; man scheint aber noch nicht genug Lehrgeld bezahlet zu haben, sonst würde man weitere Verhandlungen mit Rom für alle Zukunft zurückweisen.

Politische Uebersicht.

Berliner gut unterrichtete Kreise wollen wissen, daß die türkisch-griechische Frage durchaus nicht den ihr beigelegten hochbedrohlichen Charakter hat, namentlich zweifelt man an der Widerstandskraft und Widerstandsfähigkeit der Pforte, welche, so verbreitet sie auch sonst sein mag, nicht ihr Alles dem blinden Dünnegefühl und der Aufrichtigkeit des Unterlegens preisgeben wird. Gar viel wird auch auf die Reichthümer ankommen, welche ihr die wirklichen Einfluß besitzenden Mächte geben werden.

Je mehr die Slaven gegen die Deutschen in Oesterreich agitiren, desto energischer schließen sich die letzteren an einander, desto kräftiger betonen sie ihr Deutschthum. In Graz fand am Montag ein Bankett der deutschen Abgeordneten statt, auf welchem fulminante Kundgebungen sich abspielten. Die Solidariät aller Deutschen, der Kampf gegen Rom und Byzanz, der deutsche Fortschritt und deutsche Gesinnungstüchtigkeit wurden verherrlicht. Schwarz-roth-gold wurden als österreichische Farben bezeichnet, und das Lied: „Was ist des Deutschen Vaterland?“ wechselte mit der „Wacht am Rhein“ ab, die beide lebhaft affamirt wurden. Das erwähnte Lied ist, namentlich in so ersten Kreisen in Oesterreich schon lange nicht gesungen worden. Die alte Schen gewisser Stellen in Oesterreich vor allen „großdeutschen“ Symbolen legt sich übrigens jetzt, wo die „slawische Richtung“ in Flor ist, weniger Zwang denn je.

Der Statthalter von Mähren, Herr von Nina, ist einer von Jenen, die beim Anblick eines schwarz-roth-goldenen Banners aus der Contenance gehen. In Olmütz feierte das Schützenkorps Gedenktag der Fahnenweihe, und verschiedene Körperschaften entsandten dabei ihre alten schwarz-roth-goldenen Banner, wie andere, slawische etc. ihre slawischen Fahnen trugen. Die Banner blieben vom Herrn Statthalter unangenehm, dagegen unterlagte er das Tragen und Brechen der deutschen Fahnen, allerdings erstens, denn die deutschen Körperschaften erschienen mit ihren alten schwarz-roth-goldenen Bannern. Die Taktlosigkeit des Herrn v. Kolina ist also doppelt überflüssig. Es ist unerfindlich, mit derartigen lächerlichen Verböten erreicht zu soll. Trotz der schwarz-roth-goldenen Fahnen die deutschen Vereine in Trosten und Neben Kaiser, die Einheit des Reiches, Oesterreich v. patriotisch gefeiert, während die Slaven ihren nicht beanstandeten slawischen Fahnen vergleichen thäten.

Amnestievorlage schwankt in Frankfurt noch immer zwischen Senat und Deputirten hin und her. Letztere hat das vom Senat durchführbarer Weise veränderte Gesetz mit gegen 150 Stimmen in folgender Fassung angenommen: „alle wegen Verhüttigung an den inurektionellen Geschäften von 1870 und 1871, 14. Juli Gegenstand eines Gnaden-Diktretes ge-

